

# Wiesbadener Tagblatt.

Verlag Langgasse 21

Wöchentlich

12 Ausgaben.

Fernruf:

„Tagblatt-Gauß“ Nr. 6050-53.

Von 8 Uhr morgens bis 8 Uhr abends, außer Sonntag.

Abgabe-Preis für beide Ausgaben: 70 Pfg. monatlich, 2.- vierteljährlich durch den Verlag Langgasse 21, ohne Postgebühren. W. S. - vierteljährlich durch alle deutschen Buchhändler, ausschließlich Verlagsstellen. - Bezugs-Verhältnisse nehmen außerdem entgegen: in Wiesbaden die Buchhändler W. S. Langgasse 21, sowie die Ausgabestellen in allen Teilen der Stadt; in Umland: die dortigen Buchhändler und in den benachbarten Landorten und im Rheingau die betreffenden Tagblatt-Verleger.



Anzeigen-Preis für die Seite: 15 Pfg. für lokale Anzeigen im „Arbeitsmarkt“ und „kleiner Anzeiger“ in eingelegter Spalte; 20 Pfg. in beiden abweichender Spaltenstellung, sowie für alle übrigen lokalen Anzeigen; 30 Pfg. für alle auswärtigen Anzeigen; 1 Pfl. für lokale Anzeigen; 2 Pfl. für auswärtige Anzeigen. - Gang, halbe, Drittel und Viertel Seiten, durchgehend, nach besonderer Vereinbarung. - Bei wiederholter Aufnahme unentgeltlicher Anzeigen in kurzen Zeitintervallen entsprechende Rabatt.

Abgabe-Annahme: Für die Rhein- und Mosel-Region bis 12 Uhr mittags, für die West- und Ost-Region bis 5 Uhr nachmittags. Berliner Redaktion des Wiesbadener Tagblatts: Berlin-Wilmersdorf, Glindestr. 66, Fernruf: Amt Umland 450 u. 451. Für die Aufnahme von Anzeigen an vorgedruckten Tagen und Wochentagen wird keine Gewähr übernommen.

Sonntag, 5. April 1914.

Morgen-Ausgabe.

Nr. 161. - 62. Jahrgang.

## Regierung und Reichstag.

Ein ganzes Bündel von Ermahnungen, Warnungen und auch Drohungen wird den Reichstags-Mitgliedern in die Ferien nachgeschickt. Wenn der Reichstag nicht nach den Ferien schneller arbeitet, soll er durch die Schließung statt der Vertagung der Session bestraft werden, und die Mitglieder werden alsdann um den Vorteil der Eisenbahnfreifahrt kommen. Zugleich wird in verschiedenen offiziellen Korrespondenzen erklärt, der Reichstag müsse in der Konkurrenzklausefrage „unbedingt“ einlenken, weil die Regierung nach einem Scheitern des Gesetzentwurfs unter keinen Umständen einen neuen derartigen Entwurf einzubringen beabsichtige. Eine andere offiziöse Korrespondenz versichert, daß der Bundesrat einstimmig beschlossen habe, der Vorlage über die Wiederaufnahme im Disziplinarverfahren in der vom Reichstag angenommenen Fassung nicht zuzustimmen, falls der beschlossene Zusatz über die zu gewährende Einsicht in die Personalakten aufrechterhalten bleibe. Das alles sieht nicht nur nach Unfreundlichkeit gegenüber dem Reichstag aus, sondern man bekommt auch den Eindruck, als mache es dem Bundesrate ein gewisses Vergnügen, den Reichstag an die Wand zu drücken. Der Bundesrat ärgert sich offenbar beträchtlich über die Volksvertretung, und das drückt er denn mit einer Unbekümmertheit aus, von der man nicht sagen kann, daß sie geeignet sei, die Beziehungen der beiden Körperschaften zu verbessern. Was die Frage der Konkurrenzklause betrifft, so mag es schon sein, daß eine bessere als die vom Reichstag gebundene Form möglich ist, aber dann sollte man den üblichen Weg der Kompromißverhandlungen einschlagen, der in solchen Fragen von mehr technischer als politischer Natur stets der empfehlenswertere ist, und mit einigen Entgegenkommen von beiden Seiten würde sich unschwer eine Verständigung erzielen lassen. Die Ansicht, daß im Falle des Behaltens des Reichstags bei seinen Beschlüssen unter keinen Umständen ein neuer derartiger Entwurf vorgelegt werden würde, entpricht weder der sachlichen Zweckmäßigkeit noch dem Grundverhältnis zwischen Regierung und Volksvertretung. Nicht der Reichstag würde bei einem Verzicht auf wiederholte Behandlung der Materie leiden, sondern die Angestellten im Handelsgewerbe wären die Leidtragenden, und schon um ihrerwillen darf keine Regierung, die höhere Gesichtspunkte im Auge hat oder doch haben soll, einen Vorstoß mit dem Reichstag dahin erweitern, daß ansehnliche Schichten der arbeitenden Bevölkerung die Opfer einer heillosen Zänkereier werden. Wir geben zu, daß es sich in bezug auf den Gesetzentwurf, betreffend die Wiederaufnahme im Disziplinarverfahren, etwas anders verhält. Hier kommt in der Tat eine Prinzipienfrage zum Ausdruck. Nach den Beschlüssen des Reichstags soll der Verbleib der neuen Disziplinierung Revision einleitet, die Möglichkeit haben, aus der Einsicht in seine Personalakten zu erfahren, was seine Vorgesetzten hinter seinem Rücken über ihn Schwarz auf Weiß niedergelegt haben, wie sie über ihn urteilen, ob sie ihm gerecht werden, ob sie ihm ein Unrecht zugefügt haben, und auf welche

Einflüsse unzutreffende Eintragungen zurückzuführen sein mögen. Das ist allerdings nichts Geringes, was die Reichstagsmehrheit da beantrachtet, und man kann sich ganz gut vorstellen, daß bürokratische Gemüter einen nicht bloß gelinden, sondern sehr heftigen Schreck bekommen, wenn sie hören, wie fortan in das Dunkel der Disziplinarakten hineingeleuchtet werden soll. Aber ein Einwand ist gegen solche Vororganisse zu machen, und seine Richtigkeit ist unwiderleglich. Nämlich was jetzt dem Reichsbeamten gewährt werden soll, das haben mehrere süddeutsche Bundesstaaten ihren Beamten auch bisher schon verstatet, und weder die Disziplin hat darunter gelitten, noch sind anderweitige Unzulänglichkeiten für das Staatsgefüge die Folge gewesen. Man kann vielmehr annehmen, daß die bloße Tatsache der Ermöglichung solcher Einsichtnahme dazu geführt hat, daß die Disziplinarakten mit größerer Vorsicht behandelt werden und daß sie nicht so leicht enthalten, was nicht der Kontrolle durch eine unter Umständen notwendig werdende, also gerade bei der Einleitung eines Disziplinarverfahrens sich ergebende Nachprüfung erwiefen werden kann. Warum denn überhaupt geheime Führungsregister? Aber der Bundesrat will nun einmal die Einsicht in die Personalakten nicht zulassen, und wenn er bei der Weigerung bleibt, so wird der Reformentwurf allerdings nicht zustandekommen. Auch in diesem Falle würde der Reichstag nicht der Leidtragende sein, sondern die Beamten wären es. Beide Drohungen offiziöser Korrespondenzen, die auf die Konkurrenzklause bezügliche und die andere betreffend das Disziplinarverfahren, erinnern ein wenig an die bekannte Berliner Redensart: „Warum kauft mir Vater keine Sandstuhle? Es geschieht ihm ganz recht, wenn mir die Hände erfrieren.“

Nun aber die Frage, ob Schließung oder Vertagung der Session! Es ist wahr, der Reichstag hat viel kostbare Zeit mit allzu ausgedehnten Beratungen über mehrere Etats, vor allem den des Reichsamts des Innern verbracht und verbraucht. Indessen ist das eine verhältnismäßige Erscheinung, daß man, statt sich über sie zu erregen, lieber fragen sollte, woher sie kommt. Wenn der Reichstag Jahr für Jahr viele Wochen auf allerdings unendlich ausgedehnte Unterhaltungen über Spezialfragen des Etats verwendet und wenn er in dieser Hinsicht ein in keinem anderen Parlament vorstellbares Bild darbietet, so muß schon die regelmäßige Wiederholung des Vorgangs dazu anregen, nach dem Warum zu forschen. Aus nichts kommt nichts. Der Grund aber beruht darin, daß wir nur einen Scheinkonstitutionalismus haben, doch die Regierung nach dem Reichstag nur gerade so viel fragt, wie es schlechterdings unvermeidlich ist, daß sie sich aber nicht im geringsten bemüht, einen intimen Einklang mit der Volksvertretung zu finden. Der Reichstag kann zehnmal Wünsche äußern, so lehnt sie der Bundesrat hinterher ab. Der Reichstag könnte manchmal eher den Stimmgelächter und sich geneigt machen als den Bundesrat. Der Reichstag würde sich vollends um jede Wirkung und jede Einwirkung bringen, wenn er das, was er zu wünschen und zu fordern hat, nicht mindestens dreimal sagte und es jedesmal noch mit aller Kraft und Deutlichkeit, auch mit aller Umständlichkeit

untertrübe. Sätten wir eine organische Übereinstimmung zwischen Regierung und Reichstag, mag man das nun parlamentarische System oder sonstwie nennen, so würde in einem Tage erledigt werden können, wozu jetzt Wochen nötig sind.

Die gereizten Vorhaltungen an die Adresse des Reichstags nützen gar nichts; so klug wie seine Tadler ist der Reichstag auch. Man schaffe vernünftige Zustände, gesichertere Grundlagen des Zusammenwirkens, und der Reichstag wird so schnell arbeiten, wie er es gern möchte, wenn ihn nicht die Verfahrenheit und Schiefheit uneres ganzen politischen Systems immer wieder daran hinderte.

## Die Zurückeroberung des Menschen.

Von Pfarrer Fritz Wittippi (Wiesbaden).

Für das Großstadtleben bedarf es keiner langatmigen Erziehung, daß unser bürgerliches Dasein und die gesamte Beziehungswelt der Menschen untereinander unter die Herrschaft der Wirtschaftswelt gekommen ist. Ich sehe darin das Besondere und Neue der menschlichen Lebenssituation, daß die Wirtschaftswelt als selbständige Größe dem Menschen gegenübertritt und die Persönlichkeitswelt beherrscht bis in ihre innersten Angelegenheiten. Im agrarischen Zeitalter der Menschheit war die Wirtschaftswelt ein zwar oft eigenförmiger, aber der Unterwürfigkeit sich bewußter Knecht. Im industriellen Zeitalter ist der Fabrikherr der erste Angestellte seines Wertes.

Es war anders geplant von dem Menschengestalt, der die Maschine erfand. Die Maschine sollte Zeit machen, und der Mensch sollte endlich es gut haben. Frei und selbständig wollte er sein. Nun ist der Mensch ein Handlanger der Maschine, und in dem unzerbrechlichen Netz der Wirtschaftswelt ist die Persönlichkeitswelt gefangen. Der Wirtschaftsgedanke schaltet nicht allein souverän in seiner Fabrikhalle, auf den Werften und dem Weltmarkt. Nein, wir sind in der gespensterhaften Gefahr, daß alles, was wir zum persönlichen Leben rechnen, Beruf, Lebensbetätigung, unter eine unglückselige Fremdberrschaft gerät. Unser Leben soll nicht mehr Menschenangelegenheit, sondern Wirtschaftssache sein. Die Wirtschaft hat sich an den Platz des Menschen gestellt und will unser Dasein bewirtschaften.

Aus der angemessenen Souveränität der Wirtschaftswelt das Menschendasein zurückzuerobern, ist die Zeitaufgabe des Menschengeschlechts, die auf Sein oder Nichtsein gestellt ist. Der Mensch muß sich haben, sonst kann er nicht atmen. An Stelle des Wirtschaftsbrauchs muß wieder Menschenfittigkeit treten.

Aber diese Zurückeroberung des Menschenlands aus dem wirtschaftlichen Absolutismus findet allenthalben nur den Glauben an seine Unmöglichkeit. Es ist eine Massensuggestion, daß „dagegen nichts zu machen sei“. Man kommt in den Versuch eines Schwärmers oder Sonderlings, wenn man für möglich und nötig hält, daß einmal eine Zeit kommt, die den allgemeinen Befreiungskrieg des Menschen aus der Wirtschaftsklaverei ausruft.

Worauf gründet sich solche Sonderlingshoffnung? Ich antworte: auf die Struktur des inneren Menschen. So sehr die wirtschaftliche Grundlage sich verändert hat, so unveränderlich bleibt die innerliche Grundlage der menschlichen Existenz

## Die Schuld des Chauffeurs.

Kriminal-Stimme von Walter Brügge-Wallen.

Also ich soll euch wieder mal ein Erlebnis von mir erzählen? — Na, schon denn, ich habe da eine Geschichte auf Lager, die euch interessieren wird. Aber Ruhe am Tisch bitte ich mir an!  
Ihr wißt, ich halte Anfang des Jahres eine kleine Zweifamilien-Wohnung in der Princeton Street. Gerade keine sehr angenehme Gegend, da in der Nähe des Hafens, aber es war eben Ebbe in meiner Kasse, und ein jeder kann ja nicht in der fünften Avenue wohnen. Eines Abends, ich las eben den „New Yorker Herald“, hörte ich vor dem Hause unten ein Auto vorfahren. „Kannst du, denke ich, wer erhält denn hier so vornehmen Besuch?“ Da kommen auch schon Schritte die Treppe herauf, und ein paar Augenblicke später klopf es kräftig an meine eigene Tür. — Einen Korridor gab es in der Wohnung nicht, die Zimmer lagen direkt am Treppenturm. — Ehe ich noch rufen konnte, ging die Tür auf und herein spazierte ein ziemlich großer, schlanker Herr im feierlichen Gewand und einem wigwagenden Zylinder auf dem Kopfe.  
Bei dem bewegten Leben, das ich während der letzten sechs Jahre in diesem schönen Lande geführt hatte, hätte ich eigentlich an Abstraktionen aller Art gewöhnt sein können. Aber, hob mich der Teufel, wenn ich je die Fassung verloren habe, so war das jetzt der Fall. Ich stand steif da wie eine Bildsäule und starrte aus großen Augen auf meinen Besucher. Dieses schwarzgeschminkte Gesicht mit der hohen Stirn, der Adernase und dem hervorpringenden Kinn war mir gut genug bekannt. Ich hatte es schon tausendmal gesehen, wenn auch nicht in natura, so doch in allen möglichen Abbildungen,

von denen zu jener Zeit die illustrierten Zeitschriften und Schaufensterauslagen wimmelten. Kein Zweifel, der Mann da vor mir war niemand anders als — der Präsident von Amerika!

Wäre ich hierzulande auf die Welt gekommen, so würde ich ihm wohlweislich, nachdem sich das erste Erstaunen gelegt, mit einem gemühtlichen „Wie geht's, Herr Präsident!“ die Hand geschüttelt haben. Aber als gebürtiger Europäer konnte ich mich dazu nicht entschließen. Ich begnügte mich mit einer stummen Verbeugung und riefte ihm dann einen Sessel herbei. Er nahm Platz, stellte den Zylinder sorgfältig neben sich auf den Teppich, schlug ein Bein über das andere und sah mich aus halb zusammengekniffenen Lidern eine Weile behaglich an. Dann sagte er: „Alles Kamell!“

Nun lacht ihr, und ich kann euch versichern, ich tat das selbe, wenn auch erst nach ein paar Sekunden, die ich benötigte, um ein möglichst dummes Gesicht zu schneiden. „Zum Howard!“ rief ich, mir auf den Schenkel klopfend: „Du bist es! — Da bin ich ja nett hereingefallen. Ein Wunder ist das aber nicht. Die Maske ist großartig! Kein Theaterkünstler könnte dir das nachmachen.“

„Ach was, die Maske“, murmelte er. „Als wenn es damit getan wäre! Sie nicht einem werd... wenig, wenn man es nicht versteht, die Sprachweise, Körperhaltung, Gesten und alle sonstigen Eigentümlichkeiten des Originals anzunehmen. Ich war acht Tage in Washington und bin dort meinem Vorbild wie ein Schatten gefolgt, um jede Einzelheit seines Wesens bis ins kleinste zu studieren. Na, die Maske war wenigstens nicht untauglich. Ich glaube jetzt dem Präsidenten nicht weniger zu gleichen, als ich in früheren Fällen dem Richter Parker, dem Bankier Addos und dem Komponisten Herrings geglichen habe.“

Um es gleich zu sagen, mein Freund Howard war auf den

höchst wunderbaren Trick verfallen, unter der Maske irgend einer allgemein bekannten Persönlichkeit den Leuten die Taschen auszuräumen. In solchen Fällen redet er, in seiner jeweiligen Verkleidung, auf der Straße, aber auch in Museen, Cafés und sonstigen öffentlichen Orten vorher dazu aussehende Personen an. Seine Opfer sind über die unversehrte „Tasche“ sehr erfreut und nichts liegt ihnen ferner als der Gedanke, daß der berühmte A. oder K. sie während des Gesprächs um ihre Geldbörsen erleichtern könnte. Wenn sie dann ihren Verlust gemerkt werden, ist Howard natürlich schon längst über alle Berge.

„Diesmal habe ich es auf Curtis Stainford oder richtiger gesagt, auf seine Banknoten abgesehen“, erklärte Howard jetzt auf meine Frage.

„Was?! Stainford? rief ich. „Der Multimillionär und Eisenbahnkönig?“

„Ganz recht! Er steht im Begriff, nach Europa hinüberzufahren. Dort muß er früher einmal auf irgendwelche Weise Keger mit Kreditbriefen gehabt haben. Kurzum, er nimmt schon seit Jahren niemals mehr solche mit hinüber, sondern Kassenheime, die er in der inneren Provinz seiner Weite aufbewahrt. — Die Maske seines Dampfers“, fuhr Howard fort, „war auf heute nachmittags 2 Uhr festgesetzt. Eine knappe Stunde vorher gelang es mir, Stainford im Central-Park abzufangen. Er begrüßte das vermeintliche Staatsoberhaupt sehr liebenswürdig und zeigte sich überhaupt von seiner angenehmsten Seite. Ich merkte indes bald, daß der alte Fuchs dafür seine guten Gründe hatte. Mit ein paar geschickten Wendungen brachte er nämlich das Gespräch auf die „North Kentucky Bahn“, für die er gewisse Vorteile zu erreichen wünschte.“

„Ach, sehr gut“, unterbrach ich Howard's Bericht. „Und während er dir sein Anliegen vortrug, nahmst du ihm...“

und so ist die ruhende Basis, daß auf der persönlichen Tüchtigkeit, auf dem menschlichen Qualitätswert das gesamte Wirtschaftsleben beruht. Die Wirtschaftswelt kann nicht aus dem Menschen machen, was sie will. Alles Wirtschaftsunternehmen braucht nicht allein materielle Leistungsfähigkeit, sondern menschlich-sittliche Garantien. Mit der Individualität läßt sich auf die Dauer kein Geschäft machen.

So wird die drohende Übermacht der Wirtschaftswelt in dem Augenblick zur bloßen Gebärde, wo man sie durchschaut, daß sie ohnmächtig ist ohne die sittliche Verantwortung der Persönlichkeiten, der Unternehmer und Arbeiter. Die Wirtschaftswelt kann gar nicht ernsthaft rücksichtslos sein gegen die Persönlichkeiten, sonst ruiniert sie sich selbst.

Gerade der Großbetrieb, der nur den Bruchteil eines Arbeitsganges dem Arbeiter in die Hand gibt, rechnet mehr noch als auf die Genauigkeit seines Maschinenmaterials auf das Verantwortungsbewußtsein des Menschen. Diese Verantwortlichkeit kommt in einer etwas veränderter Form als Verantwortung für das Ganze, als sittlicher Solidaritätsgedanke, der allein die Wirtschaftlichkeit hochstehender Betriebe verbürgt. Das ist schon eine neue Lebensform, die Solidarität des sittlichen Arbeitswillens, und ist der Beweis, daß die Persönlichkeitswelt im Vormarsch ist.

Menschen sind vor wirtschaftlicher Übermacht! Diese Forderung hat in einer Reihe von Schutzgesetzen bereits als Staatswille gesetzlichen Ausdruck gefunden. Auf dem Gebiet der Hygiene, der sozialen Fürsorge, der Boden- und Wohnungsreform, um nur einige zu nennen, organisiert sich der Abwehrkampf gegen den Absolutismus der Wirtschaftswelt. Der Drang zur Menschenhilfe wird in Form und Farbe anders, mittelbarer; an Stelle des unmittelbaren Wohltuns tritt die Wohlfahrts-einrichtung, und aus dem Almosen wird ein Recht des wirtschaftlich Schwachen.

Das sind Ansätze zu neuen Lebensformen, zunächst mit materiellem Ziel. Aber wer will leugnen, daß z. B. das Streben nach Einschränkung der Arbeitsdauer im Wirtschaftsbetrieb und nach möglichst völliger Sonntagsruhe seine Wurzel hat in einer Gegenwehr des inneren Menschen, in einem Verlangen nach Atmungsfreiheit.

Es ließe sich noch vieles sagen; wir sehen da in Anfängen, oft voller Unklarheit. Wir sind auch hier noch übermäßig materiell interessiert. Aber wenn der menschliche Solidaritätsgedanke weiterhin im Marschieren bleibt, wird er sich notwendig vergeistigen wollen, und die Parole der Zukunft wird lauten: Die Schutzorganisation für den inneren Menschen!

Im Zeitalter der Organisation brauchen wir einen Zusammenhalt zu einem neuen — religiösen — Aufbau unseres Volksganges. Wir heißen ihn „die Menschenkirche“.

Vorläufig können wir nur wünschen, daß die Kollage des inneren Menschen möglichst weithin empfunden werde. Dann ist die Zeit der Zurückeroberung des Menschenreichs nahe.

### Politische Übersicht.

#### 50 Jahre Rotes Kreuz.

In diesem Jahre kann das Rote Kreuz das Jubiläum seines 50jährigen Bestehens begehen. Eine überaus segensreiche Tätigkeit, die der leidenden Menschheit in Krieg und Frieden im reichsten Maße zugute gekommen ist, begriff dieser Zeitraum in sich.

Die geordnete Pflege der verwundeten Krieger ist ein verhältnismäßig junges Geschäft edler Menschlichkeit. Die Armeen Friedrichs des Großen zogen noch ohne Krankenpflege in den Kampf, und lediglich den Offizieren war es gestattet, sich als Verletzte durch einen „Knecht“ aus dem Schlachtfeld forttragen zu lassen. Freiwillige Krankenpflege, die aber noch ganz des zielbewußten Plans ermangelte, trat in einigermaßen größerem Umfang erst in den Freiheitskriegen hervor. Aber auch später noch, im Krimfeldzuge wie in den Kämpfen von 1859, war die militärische und freiwillige Hilfe so unzureichend, daß der Schweizer Henry Dunant erst durch seine ergreifende Schrift: „Un Souvenir de Solferino“ die Anregung zur Bildung von Vereinen, die sich der geordneten Pflege der Verwundeten im Kriege widmen, geben mußte. Auf seine und anderer warmherziger Männer Vermählungen hin erstand auch die Genfer Konvention vom Jahre 1864, zu der bis heute alle Kulturstaaten ihren Beitritt erklärt haben.

Im Feldzuge gegen Dänemark trat die planvolle Fürsorge des heimischen Roten Kreuzes zum ersten Male hervor. Eine Summe von 19 000 Talern, aus freiwilligen Beiträgen gesammelt, bildete den materiellen Grundstock. Im Kriege 1866 wurde bereits die staatliche Summe von 500 000 Talern

aufgebracht, während die den Depots zugewiesenen Materialabgaben einen Wert von anderthalb Millionen Talern darstellten. Zum erstenmal führten nun auch Sonderzüge der freiwilligen Krankenpflege den Lazarett-Lebensmittel und Heilmittel zu. Im Verein mit Preußen bewährten sich damals auch die Landesvereine der übrigen deutschen Staaten in hohem Maße, das Kriegselend zu lindern. So versorgte u. a. der Bayerische Verein z. B. in sechs Hilfslazaretten etwa 3000 Verwundete.

Als einheitliches, geschlossenes Ganzes trat das Rote Kreuz dann im Kriege 1870/71 in die Erscheinung. Die aufgewandten Geldsummen und Werte für Nahrungsmittel beliefen sich jetzt auf mehr als 50 Millionen Mark.

Die Taten der Nächstenliebe des Roten Kreuzes sind mit unaussprechlichen Weiten in den Annalen des großen Krieges für alle Zeiten verzeichnet. Aber sie beschränkten sich seitdem nicht bloß auf den Ausbau und die Erweiterung ihrer menschenfreundlichen Einrichtungen auf heimischem Boden und bei den zahlreichen Kämpfen in den deutschen Kolonien und Schutzgebieten; nicht minder segensvoll gestaltete sich die Wirksamkeit des Roten Kreuzes auch auf internationalen Gebieten in Kriegs- wie Unglückszeiten. Es braucht nur an die Kämpfe zwischen Rußland und der Türkei 1877, Serbien und Bulgarien 1885, Griechenland und Türkei 1897, den Burenkrieg 1899/1900 und den Feldzug Rußlands gegen Japan 1904/05 erinnert zu werden, wo überall das Deutsche Rote Kreuz mit Rat und Tat zu Hilfe eilte. Auch beim Erdbeben von Messina 1908 entsandte es eine umfassende Hilfskommission, dann wieder im Kampfe um Tripolis 1912 und im Balkankriege.

Ein besonderes Kapitel bildet die rege Betätigung des Roten Kreuzes auf sozialem Gebiete, insbesondere bei Epidemien oder bei Vindern der durch verheerende Naturgewalten heraufbeschworenen Unheils. Namentlich ist aber auf dem Gebiete der Volksgesundheitspflege sein Wirken von unschätzbarem Werte geworden. Hand in Hand damit hat der Ausbau der Gesamtorganisation des Deutschen Roten Kreuzes vorbildliche Gestalt angenommen.

So hat denn auch im Hinblick auf das 50jährige Jubiläum das deutsche Volk reichen Anlaß, voll Anerkennung und Dankbarkeit auf die segensreiche Tätigkeit des Roten Kreuzes zurückzuführen, und es wird gewiß jede sich ihm bietende Gelegenheit gern ergreifen, diesen Gefühlen auch schätzbaren Ausdruck zu verleihen.

#### Eine deutsche Legion für Südwestafrika.

Von Geh. Regierungsrat Dr. Meyer (Wiesbaden), Mitglied des Wehrvereins.

Im deutschen Volk wird es als Schmach empfunden, daß sich deutsche Männer und Jünglinge finden, welche für 4 Pf. Tagelohn unserem Erbfeind in der französischen Fremdenlegion Sklavendienste leisten. Die Mahregeln aber, welche gegen diese der europäischen Zivilisation höhnsprechende französische Unflut von deutscher Seite getroffen werden, lassen befürchten, daß sie das gesteckte Ziel nicht nur nicht erreichen, sondern im Gegenteil den abenteuerlustigen oder wegen Vergehen Strafe fürchtenden Deutschen die Wege zur französischen Fremdenlegion weisen. Diese Befürchtung ist vor längerer Zeit auch im „Wiesbadener Tagblatt“ ausgesprochen und der Vorschlag gemacht worden, eine deutsche Legion für unsere Kolonien zu bilden, und in diese unter denselben Bedingungen, wie es die Franzosen für Ausländer tun, freiwillige deutscher Staatsangehörigkeit aufzunehmen. Unter dem 27. September v. J. hat sich der Gesamtvorstand des „Deutschen Wehrvereins“ diesen Vorschlag zu eigen gemacht und in bemerkenswerter Weise erweitert. Darnach müßte die „deutsche Legion“ von etwa 15 000 Mann aller Waffen die Zusammensetzung einer heimischen Friedensdivision mit heimischen Gehältern und Wohnungen erhalten und dem Kriegsministerium unterstellt werden. Vorbedingungen für den Eintritt wären wie bei den anderen Truppenteilen: deutsche Staatsangehörigkeit, Tauglichkeit und Freisein von Justizstrafen. Vom Augenblick der Meldung ab dürften auf Grund gefälliger Bestimmung vorher begangene Vergehen und Übertretungen nicht mehr verfolgt werden. Im Rahmenschutz und Selbstmord in unserem Heer zu verhindern, müßte jeder deutsche Soldat das Recht haben, Einstellung in die deutsche Legion zu verlangen. Da nun oftmals unmündige deutsche Jünglinge nach Frankreich fliehen und dort unbedenklich in die französische Fremdenlegion eingestellt werden, so könnte dies nur dadurch eingeschränkt sein, daß auch bei uns die Einziehung in die deutsche Legion ohne Einholung der Einwilligung der Eltern und Vormünder erfolgen würde. Als Kolonie käme in erster Linie das auch für Europäer gesunde Deutsch-Südwestafrika in Betracht. Von der bedingungslosen Aufnahme Minderjähriger abgesehen, wird wohl ein jeder Mensch- und Vaterlandsfreund dem Vorschlag des „Deutschen Wehrvereins“ zustimmen können. Denn eine solche deutsche Legion würde nicht nur einzelnen Un-

glücklichen, sondern, besonders im Kriegsfall, dem ganzen Vaterland wertvoll werden. Zur Abwehr des die Kolonien bedrohenden Feindes und zur Verhinderung der Überführung feindlicher Streitkräfte aus den Kolonien auf den Schauplatz des europäischen Krieges. Auch müßte den Legionssoldaten nach erfolgter fünfjähriger Dienstzeit Gelegenheit geboten werden, in der Kolonie ein Besitztum zu erwerben, in welchem sich eine Familie ernähren könnte. Man werde nicht eilt, daß dadurch in die deutschen Kolonien Leute mit nicht einwandfreien Neigungen hineinkämen. Die Erfahrung lehrt, daß daheim liederliche Menschen fern von der Heimat und unter veränderten Verhältnissen tüchtig werden. Hatte doch Pompejus sogar die sich ihm ergebenden Seeräuber in den römischen Kolonien, namentlich in Cilicien, angesiedelt und aus ihnen durch diese einsichtsvolle und menschenfreundliche Maßnahme für den Staat brauchbare Bürger gemacht. Verzweiflung hatte sie zum Räuberhandwerk getrieben. Durch Darbietung auskömmlicher Einkünfte waren sie der friedlichen menschlichen Gesellschaft wieder gewonnen worden. Verzweiflung treibt auch in unserer Zeit so manchen zum Konflikt mit dem Strafgesetzbuch oder in die französische Fremdenlegion, um für kurze Zeit Unterkunft zu finden und streifen zu sein. Durch die deutsche Legion und die Aussicht, durch sie in dauernd geordnete Verhältnisse zu gelangen, würden viele den Antrieb zu neuem Lebensmut, zu ehrlicher Arbeit und gestiehrer Lebensführung bekommen. Möge ein jeder, welcher der gleichen Ansicht ist, dahin wirken, daß die deutsche Legion Wirklichkeit werde.

### Deutsches Reich.

Das Ressort Hamann. Gewisse, vorläufig unverbindliche Verhandlungen, die regierungsseitig mit bürgerlichen Abgeordneten jüngst geführt worden sind, lassen — der „Mil-pol. Korrespondenz“ zufolge — den Schluß zu, daß mit dem Etat 1915 eine teilweise oder völlige Neuordnung der Preisseabteilung des auswärtigen Amtes geplant ist. Jene Verhandlungen scheinen den Hoed gehabt zu haben, die grundsätzliche Zustimmung des Reichstags zu einer erheblich höhere Dotierung der jetzt allein von Beamten besetzten Abteilung zu erlangen. Beachtlich dürfte sein, für den halbamtlichen Verkehr mit der Presse künftighin einen oder mehrere besonders geeignete Vertreter der Tagesjournalistik heranzuziehen und diese Herren finanziell so stellen, wie sie es ihren jetzigen Einkünften noch erwarten müssen. Man scheint für einen Posten etwa 25 000 M., für weitere nachgeordnete 8000 bis 12 000 M. ausgeben zu wollen.

Die Rennwettnovelle. Am nächsten Montag, den 6. d. M., findet auf Einladung des Staatssekretärs im Reichsjustizamt eine Besprechung der Einzelbestimmungen des neuen Rennwettgesetz-Entwurfs statt. Zu der Beratung sind eine Reihe von Sachverständigen, auch der Tages- und Fachjournalist, eingeladen worden.

Aufflüchtung eines Abersalls auf einen Soldaten in Colmar. Am 2. Februar d. J. war ein Rekrut des Colmarer Dragoner-Regiments Nr. 14 ins Lazarett verbracht worden, weil ihm, wie er erzählte, in einer ziemlich unbedeutenden Strafe von einem Unbekannten, der Dialekt gesprochen habe, mit einem Revolver in die linke Hand geschossen worden war. Der Vorfall, der damals nicht aufgeklärt werden konnte, ist in auswärtigen Blättern vielfach kommentiert worden. Jetzt hat der Soldat, ein Rheinländer, gestanden, daß er sich damals den Schuß selber beigebracht habe und daß seine Erzählung erfunden gewesen sei. Aus welchem Grunde sich der Soldat die Verletzung beigebracht, konnte noch nicht festgestellt werden.

Hamburgische Eingemeindungen. Der Hamburger Bürgerschaft ist eine Vorlage zugegangen, betreffend Eingemeindung von Hamburgisch-Finkenwärder, das unmittelbar an das hannoversche Finkenwärder anstößt, in die Stadt Hamburg. Damit wird die Verkleinerung des Hamburgischen Landgebietes fortgesetzt, die im vorigen Jahre mit der Eingemeindung einer Reihe von Landgemeinden begonnen wurde. Auf dem hamburgischen Teile der Finkenwärder wohnen etwa 4000 Personen. Wenn Finkenwärder eingemeindet sein wird, wird das hamburgische Landgebiet, das am 1. Oktober 1912 noch gegen 90 000 Bewohner zählte, nur noch etwa 60 000 Bewohner zählen, von denen der bei weitem größere Teil auf die Städte Bergedorf und Cuxhaven entfällt. Die Eingemeindung von Finkenwärder, dessen Bevölkerung stark aus Fischern besteht, hat infolgedessen größere Bedeutung, als die Insel jetzt zum Hamburger Hofengebiet herangezogen und für die Anlage von Wohnstätten für die Arbeiterbevölkerung benutzt werden soll, daher in der nächsten Zeit vermutlich eine erhebliche Zunahme der Bevölkerung aufweisen wird. Nach der Eingemeindung von Finkenwärder, der voraussichtlich die Eingemeindung der Waldsdorfer Woldsdorf, Woldsdorf, Groß-Hausdorf und Farmsen bald folgen wird,

„Seine Kassenheine? — Leider ging das nicht. Er hatte sie nämlich noch gar nicht bei sich. Auf der „Oceanic“ hatte sich in letzter Stunde ein Maschinenschaden herausgestellt, so daß das Schiff erst heute abend um zehn Uhr abgehen kann. Stainford erzählte mir das ganz nebenbei, danach kam er sofort wieder auf sein Sorgenkind, die Rentada, zu sprechen. Ich erinnerte mich aber nun plötzlich, eine wichtige Verabredung zu haben und dat ihn, mir den Schluß des Vortrages nach seiner Rückkehr von Europa zu halten. Davon wollte er jedoch nichts wissen; er drang in mich, ich möge ihm noch heute irgendwann im Laufe des Tages eine Viertelstunde widmen, in meinem Hotel oder sonstwo. Leider wäre mir das nicht möglich, erwiderte ich. Jede Minute meiner Zeit sei befehrt. — „Wirklich jede?“ — „Ja, tat, als rochne ich eifrig nach. „Warten Sie“, sagte ich dann, „um neun Uhr hole ich meine Frau in der Princeton Street ab, wo sie eine Jugendfreundin, die in beschriebenen Verhältnissen lebt, besucht. Kommen Sie dorthin, wenn Sie wollen. Es wird sich da wohl für uns Gelegenheit finden, noch ein paar Worte zu wechseln.“ — Er schien überrascht, versprach dann aber plüchlich zur Stelle zu sein. Offenbar glaubte er, der Präsident sei seinen Wünschen nicht ungenügend gesinnt, wolle aber mit Rücksicht auf die Vollstimmung ein öffentliches Zusammensein mit ihm vermeiden. Es tut mir leid, den armen Woodby in ein so schlechtes Licht gebracht zu haben. Aber jeder ist sich selbst der Wächter, und ein Restaurant oder dergleichen als Rendezvousort zu wählen, schien mir doch zu riskant.“

Ich hatte Howard umgehört zu Ende erzählen lassen. „Du sprichst von der Princeton Street“, sagte ich jetzt. „Daß du Stainford etwa hierher zu mir bestellst?“

Howard nickte gelassen. „Allerdings, das tat ich. — Er kann jeden Augenblick hier sein.“

„Den Teufel auch!“ fluchte ich. „Da hast du mir etwas Schönes eingebrockt. Früher oder später muß der Schwindel herauskommen und dann wird man sich an mich halten.“

„Du mußt dir eben in den nächsten Tagen eine neue Wohnung mieten. Wegen der Kosten mußt du keine Sorgen. Du bekommst natürlich deinen Anteil vom Geschäft. Hauptsache ist, daß es klappt.“

„Ja, bin dessen noch gar nicht so sicher“, fiel ich ein. „Daß du den Präsidenten spielst, ist doch eine höchst gewagte Sache. Es wäre besser gewesen, du hättest dich mit einer bescheidenen Rolle begnügt. Den halben Tag läufst du nun schon in der Masse herum. Bedenke, wieviele Leute dich da gesehen haben. Hat nur ein einziger von ihnen Verdacht gefaßt und nach Washington telegraphiert, dann ist's aus. Dann können wir uns auf den Besuch von Policemen.“

Eine hastige Handbewegung Howards hieß mich kühn gehen. Es ist jemand auf der Treppe“, flüsterte er. „Da — das Hütelchen kenne ich. Es ist Freund Stainford. Er ist zu Fuß gekommen, das sieht dem alten Anzuger ähnlich.“

Ich ging zur Tür und öffnete. Ein kleiner beleibter Mann mit hartem Gesicht und grauen harigbüchelnden Augen stand mir gegenüber. „Es sind keine Namensschilder an den Türen“, sagte er. „Ich will zu —“

„Sie sind am richtigen Ort, Sir. Bitte, treten Sie nur näher.“ Howard hatte sich erhoben und schritt in würdevoller Haltung dem Ankömmling entgegen. „Gestatten Sie, Mr. Stainford“, fuhr er fort, „daß ich Sie mit — er blinzelte mir zu — mit Mr. Webster bekannt mache. Die Dame vom Hause ist leider erkrankt. Meine Frau ist noch bei ihr im Nebenzimmer.“

Der Millionär entgegnete ein paar gleichgültige Worte. Dann schloß er sich auf die Einladung Howards mit diesem an den großen Mittelisch, während ich es mir, zu seinem sicht-

lichen Mißfallen, mit meiner Zeitung in einer Reisterede besonnen machte. „Die Leute sind in ihren Räumen sehr beschränkt“, sagte Howard im Hasterton. „Da müssen wir uns schon die Gesellschaft des Mannes gefallen lassen. Sprechen wir Französisch, das versteht er nicht.“

Stainford nickte zustimmend und holte aus den Seitentaschen seines Rockes eine Anzahl Papiere hervor, die er auf dem Tisch ausbreitete. Nun erging er sich in einer Reihe von Erklärungen, und dann kam es zwischen den beiden zu einer langen Erörterung, bei der Freund Howard famos seinen Rohn fand. Es war wirklich erstaunlich, welche Gewandtheit und Sachkenntnis er bei seinen Entwürfen an den Tag legte. Während er in vorgebeugter Haltung schenbar mit großem Eifer eine bestimmte Stelle in den Schriftstücken studierte, tauchte, nur für meine scharf beobachtenden Augen sichtbar, seine Hand beständig in den Westenausschnitt unseres Wesäkers. Im nächsten Augenblick kam sie wieder zum Vorschein und mit ihr eine dickeleibige schwarze Brieftasche, die er sofort verabschieden ließ. Das war inoffen noch nicht alles. Auf dieselbe kunstvolle Weise, mit der er seinen Raub herausgeholt hatte, schüttelte Howard jetzt ein dem ersten völlig gleichendes, mit altem Zeitungspapier vollgepacktes Portefeuille in die innere Westentasche Stainfords ein. Er war eben hiermit fertig geworden, da wollte es mir scheinen, als mache sich auf der Straße draußen eine gewisse Unruhe bemerkbar. Ich kümmerte mich jedoch nicht weiter darum. Aber als dann ein paar Minuten später unten im Hause Stimmen laut wurden und gleich darauf die raschen Schritte eines Mannes die Treppe hinaufkamen, wurde mir unbeschölich zumute.

Der da draußen war jetzt in unserem Stockwerk angelangt. Die Schritte verstummten. Ein kurzes Rucken an die Tür — sie flog auf — und auf der Schwelle erschien

\*) Spitzname des Präsidenten.





mobilität und vom Frankfurter Verein für Luftschiffahrt veranfaßt wird, nehmen acht Flugzeuge, acht Ballons und acht- und zwanzig Automobile teil.

\* Eine Jubiläumsfahrt des „L. S. 5“. Der „L. S. 5“ liegt gestern früh zu seiner 100. Fahrt auf, zu deren Ziel Rosen gewählt ist. Das Luftschiff war reich geschmückt. ... Girtls Flug nach Monaco. Dijon, 4. April. Der deutsche Aviatiker Girtl ist auf seinem Doppeldecker heute vormittag 11.15 Uhr in Dijon angekommen. Seine Fahrt wurde durch einen starken Wind begünstigt, der ihm gestattete, 170 Kilometer in 4 Stunden zurückzulegen. Nachdem er seine Vorräte ergänzt hatte, flog er um 12 Uhr nach Marseille weiter.

Vermischtes.

Sonderfahrt zur Duppelerfeier. Zur Feier des 50jährigen Jubiläum der Erklärung der Duppeler Schanzen veranfaßt der Deutsche Flottenverein, Haupt-Ausschuß für Berlin und die Mark Brandenburg, eine Sonderfahrt vom 18. bis 19. April, die von Berlin über Lübeck, Kiel, Sonderburg, Duppel-Damm, Friedland geht. In Kiel werden die Kriegsschiffe, die deutsche Flotte bezieht und eine Fahrt in den Norddeutschen Kanal gemacht. Mit dem Salondampfer „Prinz Waldemar“ geht die Fahrt nach Sonderburg, wo am Duppel-Deck ein Feldgottesdienst, ein Vortrag über die Erklärung sowie eine Festhaltung der Duppeler Schanzen stattfindet. In Sonderburg sind die Teilnehmer Gäste der Boermanns auf dem großen Afrika-Dampfer „Dennis Boermann“. Die Fahrt schließt mit einer Feier am Mausoleum des Fürsten Bismarck in Friedland ab. Wenn die Sonderfahrt auch in erster Linie für Veteranen bestimmt ist, so können auch Mitglieder von Kriegervereinen und Flottenvereinsgruppen teilnehmen, auch die Beteiligung von Damen ist möglich. Für die Teilnehmer aus Süd- und Westdeutschland ist der Aufenthalt in Lübeck bei Beginn der Reise und die Besichtigung der Fahrt in Friedland möglich. Ausführliche Programme sind kostenlos vom Geschäftsamt des Haupt-Ausschusses Berlin-Mark Brandenburg des Deutschen Flottenvereins, Berlin N. 35, Schönberger Ufer 30, 1. zu haben.

Eine Statistik der französischen Patente. Daß die Zahl der Erfindungen zunimmt, beweist die neue Statistik über die in Frankreich angemeldeten Patente. Danach wurden im Jahre 1912 15787 Patente angemeldet gegen 15093 im Jahre 1911. Von dieser Zahl kamen 7557 aus Frankreich und den französischen Kolonien, 9000 stammten aus Deutschland, 1689 aus den Vereinigten Staaten, 1168 aus Großbritannien, 458 aus der Schweiz, 377 aus Belgien, 357 aus Österreich, 248 aus Italien und 129 aus Rußland.

Neues aus aller Welt.

Die Katastrophe auf den Eisfeldern von Neufundland. \* New York, 4. April. Über die Katastrophe des „Neufundland“ sind hier neue Nachrichten eingetroffen. Der Kapitän des Segelschiffes „Bellaventura“ meldet auf drahtlosem Wege, daß er 35 Überlebende und 48 Leichen geborgen habe. 2 Überlebende und 5 Tote befinden sich an Bord des Dampfers „Stefano“. 73 Mann des „Neufundland“ können als endgültig verloren angesehen werden. Der Kapitän des „Bellaventura“ gibt eine Schilderung von den furchtbaren Leiden, welche die Seeleute auszuhalten hatten. Nach wie vor herrscht die größte Verwirrung um das Schicksal des Dampfers „Southern Cross“, der seit Dienstag keinerlei Lebenszeichen mehr von sich gegeben hat. Dies ist um so unerklärlicher, als das Schiff sehr gute Apparate für drahtlose Telegraphie bei sich hat. Eine größere Anzahl von Dampfern ist ausgelaufen, um das vermißte Schiff zu suchen. Ein amtlicher Bericht besagt die Gesamtzahl der bei der Katastrophe ums Leben gekommenen Mannschaften des „Neufundland“ auf 64, während 37 Überlebende gezählt worden, die sich in einem furchtbaren Zustande befinden. Wie weiter aus St. John gemeldet wird, gelang es dem Dampfer „Bellaventura“ und „Stefano“ nur mit Mühe, sich während des furchtbaren Sturmes einen Weg durch das Eis zu erkämpfen. Das erste Schiff liegt vermißt im Eise fest.

London, 4. April. „Daily Tel.“ meldet aus St. John (Neufundland) vom 3. d. M.: Viele der Überlebenden der Robbenfängerflotte haben durch den Frost so sehr gelitten, daß die Zahl der Toten sich noch erhöhen dürfte, bis die Schiffe das Land erreichen. — St. John (Neufundland), 3. April. Die „Bellaventura“ meldete um 5 Uhr abends, daß sie wahrscheinlich am Samstag in St. John eintreffen werde.

Ein Erholungsheim für Rote-Kreuz-Schwerverwundete, Berlin, 4. April. In diesen Tagen wird in dem schon gelegenen Gebirgsort Waldenau ein Erholungsheim für Rote-Kreuz-Schwerverwundete seiner Bestimmung übergeben. Erbaut ist das Heim von dem Provinzialverein Berlin des Vaterländischen Frauenvereins. Die feierliche Einweihung wird am 28. Mai d. J. stattfinden. Es soll in erster Linie dafür bestimmt sein, den Schwerverwundeten vom Roten Kreuz aus ganz Deutschland als schöne und billige Erholungsstätte zu dienen. Mit Rücksicht hierauf ist der volle Konsumpreis für den Tag und Kopf auf nur 2.75 M. festgesetzt. Welchen Aufwandes sich dieses neue Heim schon jetzt erfreut, geht daraus hervor, daß bereits 1800 Verpflegungstage festgelegt sind und neue Rechnungen täglich einkommen.

Nach der Hochzeit vergiftet aufgefunden. Berlin, 4. April. Ein ungewöhnlich tragischer Unfall hat gestern in Stealby großes Aufsehen hervorgerufen. Ein erst wenige Stunden verheiratetes Ehepaar, der Buchhalter Meißel und seine jüngere Frau, wurden in ihrer Wohnung vergiftet aufgefunden. Die Frau war bereits tot. Der Mann konnte mit Mühe wieder zum Leben gebracht werden. Allem Anschein nach liegt Vergiftung vor, die auf das Hochzeitsmahl, das in einem Restaurant eingenommen wurde, zurückzuführen sein soll. Es liegt Fleisch- oder Fischvergiftung vor.

Die Kölner Kindesentführung. Köln, 3. April. Die Kindesentführung durch den Rechtsanwalt Reipers (nicht Reiffers), der, wie gemeldet, einen dreijährigen Knaben auf der Straße aufgriff und ihn von einer Dame im Automobil entführen ließ, hat bereits ihre Aufklärung gefunden. Rechtsanwalt Reipers ist wieder aus der Haft entlassen worden. Die Dame, die den Knaben im Automobil entführte, ist die Gattin des Kölner Konsulargenerals Herrmanns, die von ihrem Mann geschieden ist. Das Kind war dem Manne ausgetauscht worden. Die Mutter hat den Knaben dem Vater bereits wieder zugeführt. Sie scheint nur das Verlangen gehabt zu haben, ihr Kind einmal wiederzusehen.

Wasserverschönerung beim Umgang. Koblenz, 3. April. Eine folgenschwere Gasvergiftung ereignete sich in einem Hause in der Kaiserstraße. Beim Umgang war vergessen worden, die Wasserrohre zu dichten. Als die neuen Bewohner die Räume betreten und einer von ihnen ein Streichholz entzündete, explodierte die in dem Raume angesammelte Gasmenge unter lautem Knall. Fünf Erwachsene und ein Kind trugen zum Teil sehr erhebliche Verletzungen davon, so daß sie sofort ärztliche Hilfe in Anspruch nehmen mußten. Der Sachschaden ist beträchtlich.

Selbstmord im Oesängnis. Verleberg, 3. April. Der Gerichtssekretär Engler, der gestrichelt war, dann zurückkehrte und sich selbst stückte, hat sich in der Zelle erhängt. Die Untersuchungen sollen sich auf viele Tausende belaufen. Schwere Eisenbahnunglücke in Transvaal. Johannesburg, 3. April. Bei einem Zusammenstoß eines Zugs nach Natal bei der Krossfontein in der Nähe von Heidelberg sind drei Personen getötet und viele verletzt worden.

Letzte Drahtberichte.

Schließung oder Vertagung des Reichstags?

wb. Berlin, 4. April. In den Erörterungen der Presse über die Frage, ob der Reichstag geschlossen oder vertagt werde, daß die Verfassung die Schließung als die Regel, die Vertagung als Ausnahme hinstellt, schreibt die „Nordd. Allg. Ztg.“, es müsse die Frage geprüft werden, was etwa im gegenwärtigen Stande der parlamentarischen Arbeiten der Regel widerspreche und die Ausnahme empfehle. Seit der Vertagung vom 30. Juni 1913 bis zu den Osterferien wurden 21 Gesetzentwürfe eingebracht und davon 7 erledigt. Gegenüber diesem Gang der Reichstagsgeschäfte erscheint der Appell des Abgeordneten Bassermann an die Selbstsucht der Fraktionen beachtenswert. Der Reichstag habe die Verpflichtung, Selbstbeschränkung zu üben und die Länge und die Zahl der Reden einzuschränken. Die Regierung träge keine Schuld, daß der Reichstag zu spät einberufen worden sei und dann mit einer bunten Reihe von Gesetzentwürfen sich befaße. Nach der Erledigung der Wehrvorlage im Sommer 1913 entsprach es dem eigenen begreiflichen Wunsche des Reichstags, erst Ende November wieder zusammenzutreten. Was die Gesetzentwürfe anbelangt, so hätten die Regierungen schon lange auf ein langsames Tempo in der Ausarbeitung von Gesetzentwürfen hingewirkt. Würde der Reichstag zur alten Gewohnheit zurückkehren und den Etat vor dem 1. April fertigstellen, so würde auch der Sessionsabschluss meistens vor Pfingsten sich bewerkstelligen lassen. Die Einberufung zum Herbst könne dann früher erfolgen. In den Erörterungen, betr. Vertagung oder Schluß, spiegle endlich auch die Frage der Freifahrtarten hinein. Dem Gedanken, daß durch das mit dem Sessionsabschluss des Reichstags eintretende Aufhören der Gültigkeit der Freifahrtarten der Reichstag bekräftigt werden solle. Solange das Postulat der dauernden Freifahrtarten nicht besteht, müsse die Vertagung lediglich davon abhängen, ob sie im allgemeinen Interesse zweckmäßig und notwendig erscheine. Im vorliegenden Fall werde der Reichstagskanzler die Entscheidung des Kaisers erst herbeiführen, wenn das Ergebnis der Reichstagsverhandlungen sich genauer übersehen läßt. Darüber, was nach Ostern noch erledigt werden soll, wird hoffentlich eine Verständigung zwischen der Regierung und den Parteien sich erzielen lassen.

Eine Erklärung Bassermanns.

Köln, 4. April. (Eig. Drahtbericht.) Der Abgeordnete Bassermann veröffentlicht in der „Köln. Ztg.“ einen Artikel zur letzten Zentralvorstandssitzung der nationalliberalen Partei. Bassermann erklärt, in der Beschlussfassung liege keine feindselige Stellungnahme gegenüber irgend einer Richtung. Es möge bitter sein für den jungliberalen Verband, der gute politische Arbeit geleistet und zur Belebung des politischen Lebens beigetragen habe, daß heute seine Auflösung gewünscht werde. Aber eine politische Organisation sei nicht Selbstzweck, sondern Mittel zum Zweck. Wenn dieser erreicht sei, könne eine solche Organisation verschwinden. Sie könne dieses Opfer wohl bringen im Gefühle, dem Vaterlande gedient zu haben. Der Rat konservativer Blätter, die Partei solle nicht nur das „Libérale“, sondern auch das „Rationale“ betonen, sei eine politische Ungezogenheit. Die nationalliberale Partei müsse sich solche Anwürfe aufs entschiedenste verbitten. Der Beschluss vom verflochtenen Sonntag, der in langen Diskussionen alle führenden Männer der Partei einigte, bedeute, daß eine politische Notwendigkeit vorliege. Der Artikel schließt: Möge dem geschäftsführenden Ausschuss, die erstrebte Einigung gelingen, zum Segen der Partei.

Eine Entschließung der württembergischen Jungliberalen.

Stuttgart, 4. April. (Eig. Drahtbericht.) Der Vorstand des Landesverbandes der württembergischen Jungliberalen hat folgende Resolution beschlossen: Der Landesverband der württembergischen Jungliberalen erklärt in dem Beschlusse des Vorstandes der Partei, Unterhandlungen einzuleiten, um die gleichzeitige Auflösung des Jungliberalen und des Nationalliberalen Parteiverbandes herbeizuführen, einen im Interesse der für die Parteien notwendigen Jugendbewegung bedauerlichen Schritt und spricht gleichzeitig die Erwartung aus, daß der jungliberale Reichsverband auch fernerhin aufrechterhalten wird.

Zum Tode Paul Heyeses.

Die Telegramme des Kaisers und Kanzlers. wb. München, 4. April. Der Kaiser hat an die Wittve Paul Heyeses folgendes Telegramm geschickt: Achilleion, 3. April. Mit der ganzen gebildeten Welt nehme ich an dem Hinscheiden Ihres Gatten, des Leiters der deutschen Schriftsteller und Dichter, lebhaften Anteil und spreche Ihnen zu dem schweren Verlust meine warmste Teilnahme aus. Das reiche Lebenswerk des Vereinigten schenkt ihm im Herzen des deutschen Volkes ein Denkmal ehrenvollen Gedenkens. Wilhelm I. R. — Der Reichstagskanzler hat nachstehendes Telegramm geschickt: Empfangen Sie, gnädige Frau, den Ausdruck meiner aufrichtigen Teilnahme an dem schweren Verlust, den Sie erlitten haben. Paul Heyese wird als Kämpfer für das Ideale und Schöne, als Meister deutscher Verskunst und als formvollendeter Interpret romanischer Dichtung unvergessen bleiben.

Weitere Teilschlundgebungen.

wb. München, 4. April. Prinz Ernst von Meiningen telegraphierte: Tief erschüttert, erfahre ich aus der Zeitung das Ableben Ihres Gemahls. Trauernd mit vielen Verehrten des Entschlafenen spreche ich Ihnen in Ihrem großen Leid meine herzlichste Teilnahme aus. — Ferner telegraphierte Ludwig Ganghofer, vom Cott-

berlag Hans Jabeltik, Paul Lindau, Joseph Rüdiger, Richard Voss, Max Falbe, die Stadt Rothenburg a. d. Tauber, die Stadt Kolberg und der Wiener Journalisten- und Schriftsteller-Verein Concordia. Krankschreiben haben geschickt die Stadt Berlin, Prinz Ludwig Ferdinand, Kolo Leubach, die Münchener Sezession, der Präsident der Akademie der Wissenschaften, Erzherzog von Selgel sowie die Akademie.

Ein bemerkenswertes Schizzenbuch.

München, 4. April. (Eig. Drahtbericht.) Im Nachlaß Paul Heyeses wurde ein bemerkenswertes Schizzenbuch aufgefunden, in dem der Dichter eine große Anzahl hervorragender Münchener und andere Persönlichkeiten in künstlerischer Weise portraitiert hat. Die künstlerische Beilegung Paul Heyeses war bisher nur im engsten Familienkreise bekannt.

Das kaiserliche Schreiben an die Landgräfin von Hessen.

wb. Berlin, 4. April. Die „Nordd. Allg. Ztg.“ schreibt: Die Angelegenheit des Briefes des Kaisers an die Landgräfin von Hessen bei deren Abtritt zum Katholizismus ist jetzt aufgeklärt. Wir sind ermächtigt, folgendes mitzuteilen: „Vom Kardinal Kopp, dem die Frau Landgräfin den Brief feinerzeit überlassen hatte, war Vorkehrung dafür getroffen, daß der Brief unmittelbar nach seinem Tode durch Vermittlung des Bischofs von Fulda der Frau Landgräfin wieder ausgestellt werde. Dies ist jetzt geschehen. Die entstandene Verzögerung erklärt sich daraus, daß der Bischof von Fulda auf einer Komreise abwesend war. Der Brief stellt sich lediglich als eine Kundgebung des Oberhauptes des hohenzollernschen Hauses an eine diesem Hause entsprossene Fürstin dar, also als eine Familienangelegenheit, die für die Öffentlichkeit weder bestimmt war, noch bestimmt ist. Gegenüber den falschen Mitteilungen, die über den Inhalt des Briefes verbreitet worden sind, sei festgestellt, daß der Brief keinerlei Ausdruck irgend welcher Art über den katholischen Glauben, die katholische Kirche oder die Katholiken und die Stellung des Kaisers zu ihnen enthält. Alle gegenteiligen, in der Presse verbreiteten Angaben sind aus der Luft gegriffen. Ihre Urheber trifft der schwere Vorwurf, eine Privatangelegenheit unter größter Entstellung des Sachverhalts an die Öffentlichkeit gezerzt, damit den konfessionellen Frieden gefährdet und Sr. Majestät dem Kaiser leichtfertig eine ihm fremde feindselige Mißachtung des Katholizismus angedichtet zu haben.“

Die Regierung und die Erweiterungsanträge zur Befoldungsnovelle.

wb. Berlin, 4. April. Die „Nordd. Allg. Ztg.“ schreibt: Die Behauptung der Parteien, die Regierung hätte grundsätzlich ihre ablehnende Stellung gegen die Erweiterungsanträge des Reichstags zur Befoldungsnovelle zu spät ausgedrückt, werde durch die Tatsachen widerprochen. Die Vertreter der Regierung hätten schon bei den Vorberedungen mit Vertretern der Parteien von vornherein keinen Zweifel darüber gelassen, daß der Bundesrat Anregungen auf Änderungen der Befoldungsnovelle von wesentlicher Bedeutung, insbesondere der Berücksichtigung von in der Novelle nicht bedachten Beamtenklassen, gegenwärtig nicht zustimmen könne und daß sie das Zustandekommen des Gesetzes von dem Verzicht auf weitergehende Wünsche abhängig mache.

Die Novelle zum Kaligesehntwurf.

wb. Berlin, 4. April. Die Novelle zum Kaligesehntwurf wurde vom Bundesrat den Ausschüssen überwiesen und dort in erster Lesung beraten, wobei sie mehrfach geändert worden ist. Die zweite Lesung ist nach Ostern in Aussicht genommen. Danach soll der Entwurf dem Reichstag zugehen, der ihn voraussichtlich nach seinem Wiederzusammentritt vorbindet. Gegenüber Anfragen der Presse stellt die „Nordd. Allg. Ztg.“ fest, daß die Veröffentlichung des Inhaltes des Entwurfes einer Berliner Zeitung nur durch eine bedauerliche Indiskretion möglich gewesen ist, deren Urheberhaft bisher noch nicht ermittelt werden konnte.

Zum Fall Berliner.

wb. Petersburg, 4. April. Aus zuverlässiger Quelle verlautet, daß in den ersten Tagen der nächsten Woche die gerichtliche Untersuchung gegen den Luftschiffer Berliner abgeschlossen und entschieden werden wird, ob Anklage wegen Spionage oder nur wegen Überschreitung der Grenze erhoben werden soll.

Ein Besuch des Reichskanzlers beim Grafen Hertling.

Berlin, 4. April. (Eig. Drahtbericht.) Der Reichskanzler wird, wie die „Voss. Ztg.“ erfährt, am 7. April bei der Durchreise nach Korsu in München dem Grafen Hertling einen Besuch abstatten.

Herr v. Radowicz — vorragender Rat im Auswärtigen Amt.

wb. Berlin, 4. April. Die „Nordd. Allg. Ztg.“ meldet: Dem Vernehmen nach ist für den von der Budgetkommission des Reichstags bewilligten neuen Posten eines vorragenden Rates in der politischen Abteilung des Auswärtigen Amtes im Falle der endgültigen Genehmigung dieses Postens der Postfachrat in Paris v. Radowicz in Aussicht genommen. In seine Stelle in Paris soll Legationsrat Prinz Sahfeld treten.

Korika gefallen.

wb. Athen, 4. April. Wie heute mittag amtlich mitgeteilt wird, ist Korika von den ausländischen Episkopen ernannt worden.

Torreon doch nicht in den Händen der Rebellen?

London, 4. April. Ein Finanzvertreter der mexikanischen Regierung in London teilt mit, daß er vom mexikanischen Kriegsminister folgende Depesche erhalten habe: „Es ist unzutreffend, daß Torreon in die Hände der Rebellen gefallen ist, das sind lediglich Gerüchte, welche die Generale Villa und Carranza in Umlauf gesetzt haben.“

Die Suffragetten.

London, 4. April. Die Polizei hat umfangreiche Maßnahmen getroffen, um den Ministerpräsidenten Asquith vor den Suffragetten zu schützen, von denen sich eine größere Anzahl in der Gegend der Wohnung des Ministerpräsidenten verheimlicht hat.

100 000 M. für die Kölner Blumenpiele.

wb. Köln, 4. April. Wie die „Köln. Ztg.“ meldet, hinterließ die kürzlich verstorbene Frau Luise von Falkenrath zum Besten der Kölner Blumenpiele eine Stiftung von 100 000 M.

Das Urteil im zweiten Kronprinzenbeleidigungsprozess.

\*\* Berlin, 4. April. Im Prozess gegen den Schriftsteller Dr. med. Zeppler und den Herausgeber der „Tribüne“, Karl Schmidt, wegen Beleidigung des Kronprinzen wurde um 2 1/2 Uhr das Urteil gesprochen. Beide Angeklagten wurden zu je sechs Wochen Festungshaft verurteilt. Der Vorsitzende betonte, daß beide Angeklagten zwar nicht in ehrlicher Absicht gehandelt hätten, daß ihnen aber, da es sich um eine Beleidigung des Kronprinzen handle, mildernde Umstände verfaßt werden müßten. Der Staatsanwalt hatte gegen Dr. Zeppler 3 Monate und gegen Schmidt 6 Wochen Gefängnis beantragt.

Das Urteil in einem Sacharinsmuggelprozess.

Gleiwitz, 4. April. In dem Sacharinsmuggelprozess gegen 14 Angeklagte aus Ost-Westpreußen und Oberschlesien wurde heute nach sechsstündiger Dauer das Urteil gesprochen. Der Vorsitzende, Landgerichtsdirektor Richter, verkündete das Urteil, das gegen die beiden Hauptangeklagten, Expediteur Abraham Meyer aus Soldau und Kaufmann Rubin aus Gndfahnen, wegen mehrerer Vergehen gegen das Süßstoffgesetz vom 7. Juli 1902 in Tateinheit mit dem Vergehen gegen das Reichsgesetz vom 9. Juni 1905, betr. die Ausführung des mit Österreich-Ungarn abgeschlossenen Zolltariffs zum deutsch-österreichischen Handelsvertrag, zu je 6 Monaten Gefängnis und 1500 M. Geldstrafe lautet. Der Wirtshändler Tiefbrunn aus Oßwießin wurde zu 6 Wochen Gefängnis verurteilt, die auf die Untersuchung voll angerechnet wurden, der Stellensbesitzer Kobier wegen Vergehens gegen das Zollkontrollgesetz zu 1150 M. Geldstrafe, der Häusler Postuscha

wegen Vergehens gegen das Süßstoffgesetz zu 6 Wochen Gefängnis, der Halbbauer Kommuus aus Woblan im Kreis Pöck zu 4 Wochen Gefängnis. Die übrigen wurden freigesprochen.

Der Doppelmörder vom Teufelssee verhaftet.

\* Berlin, 4. April. Unter dem schweren Verdacht, den Doppelmord am Teufelssee bei Potsdam verübt zu haben, ist der 30 Jahre alte Badier und Anstreicher Albert Bod aus Potsdam in Untersuchungshaft genommen worden. Bod leugnet die Tat, doch liegen so schwere Indizien gegen ihn vor, daß der Untersuchungsrichter sich veranlaßt sah, den Haftbefehl gegen ihn auszustellen. Heute mittag wurde er vom Untersuchungsrichter vernommen, dabei gab er zu, am Nordtag am Teufelssee gewesen zu sein, was er bisher stets in Abrede gestellt hatte. Er fügte hinzu, daß er aber unmöglich der Mörder sein könne, da er sich an dem Tage in Begleitung seines Sohnes befunden habe. Nun wurde der Sohn geholt und ebenfalls vernommen. Der Knabe bestätigte die Angaben seines Vaters, und erst, als der Untersuchungsrichter weiter in ihn drang, gab der Junge zu, daß er seinen Vater erst am Tage nach dem Mord nach dem Teufelssee begleitet habe, also am Samstag, während der Mord am Freitag verübt wurde. Der Junge entsinnt sich dessen genau, da er natürlich auch von dem Mord gehört hatte. Eine Verwechslung ist deshalb nicht möglich. Weiter kommt hinzu, daß Bod verschiedentlich unflätliche Äußerungen auf Frauen in der Nähe des Teufelssees verübt hat.

wb. Stuttgart, 4. April. Der König und die Königin sind, wie der „Staatsanzeiger“ meldet, heute morgen nach Neuwied abgereist.

wb. Baden-Baden, 4. April. In Cannes starb im 58. Lebensjahre an doppelseitiger Lungentzündung Camille Brenner, der Besitzer des weltbekannten Hotels Stefanie.

Handelsteil.

Wirtschaftliche Wochenschau.

Zur Lage des Arbeitsmarktes. — Der Wertheimische Millionenkonkurs. — Das verspätete Geschenk der Deutschen Waffen- und Munitionsfabriken.

Aus den vorliegenden Berichten über die Beschäftigung der Großindustrie klingt eine gewisse Resignation heraus. Man hatte an die Erleichterung des Geldmarktes weitgehende Hoffnungen geknüpft, die sich wohl schon im ersten Quartal des neuen Jahres verwirklichen sollten. Hierbei wurde übersehen, daß doch immer erst einige Zeit vergeht, ehe sich eine Besserung der Geldmarktverhältnisse auf den Warenmarkt, die Warenherstellung und den Arbeitsmarkt überträgt. Während die Wechselwirkungen zwischen Geldmarkt und Börse sich fast automatisch und sehr rasch vollziehen, bedarf es doch allerlei weitschweifiger geschäftlicher Manipulationen, ehe die vom Geldmarkt ausgehenden Anregungen sich in eine Zunahme des gewerblichen Beschäftigungsgrades umsetzen. Vor allem ist dies am Baumarkt der Fall, wo man in Hinblick auf die Flüssigkeit des Geldmarktes eine Belebung des Geschäftsganges erwartete. Es liegen zwar aus der Provinz verschiedene Nachrichten vor, daß die Gesuche um Baugenehmigungen bei den Behörden wieder reichlicher eingehen als in den beiden Vorjahren. Hier und da wird auch schon eine effektive Zunahme der Bautätigkeit konstatiert, im allgemeinen vollzieht sich aber der Aufschwung noch recht langsam. Hier dürfte wohl erst das zweite und dritte Quartal eine umfassende und gründliche Erholung bringen. Der Berliner Markt wird jedenfalls von derselben größtenteils noch ausgeschlossen bleiben. Der Zusammenbruch des Grundstücksspekulanten Leopold Kohn hat gezeigt, daß die Situation des Berliner Bodengeschäfts noch keine absolut sichere ist.

Eine äußerst traurige Situation offenbart jetzt (wie in der gestrigen Morgen- und Abend-Ausgabe gemeldet) der Wertheimische Millionenkonkurs, bei dem die ungeheuerliche Summe von über 15 Millionen Mark verloren gehen soll. Schutz den Warengläubigern! Dieser Ruf ertönt in Berlin jetzt allgemein und wird auch bei der Konkursverwaltung nicht ungehört verhallen. Als im Januar ungenügende Gerichte auftauchten, wollten verschiedene Firmen ihre Verbindung mit der W. Wertheim G. m. b. H. lösen. Diese Absicht aber haben sie teilweise wieder auf, weil sich die Geschäftsleitung der W. Wertheim G. m. b. H. bzw. der Fürstentkornern damals bereit erklärte, die Forderungen der betreffenden Warengläubiger sofort in vollem Umfange zu befriedigen, vorausgesetzt, daß neue Lieferungen, insbesondere für die sogenannte „Weiße Woche“ erfolgen. Auf diese Bedingungen ließ sich ein Teil der Warengläubiger ein, woraus die W. Wertheim G. m. b. H. den Vorteil eines großen Warenzuwachses hatte, denn die Eindeckung für die sogenannte „Weiße Woche“ ist nicht etwa nur für einen Zeitraum von acht Tagen bestimmt, sondern pflegt die Lager der Käufer bis zum Herbst ausreichend zu versorgen. Jetzt hat nun die W. Wertheim G. m. b. H. ihr Lager in der Potsdamer Straße an die A. Wertheim G. m. b. H. verkauft. Es wäre doch die erste Pflicht der Geschäftsführung der W. Wertheim G. m. b. H. und der hinter diesem Unternehmen stehenden Persönlichkeiten gewesen, dafür zu sorgen, daß der Erlös aus diesem Warenverkauf den Warenlieferanten zuzießt. Das ist aber bis zum heutigen Tage nicht geschehen und man fragt sich: Wo ist das Geld geblieben? Daß man es den zum Fürstentkornern gehörigen Gläubigern der W. Wertheim G. m. b. H. zugeführt hat, will man in den Kreisen der Warengläubiger nicht ohne weiteres annehmen, weil man in einer solchen Geschäftshandlung eine unzulässige Bevorzugung, wenn nicht Schlimmeres, erblicken würde. Nach der ganzen Sachlage scheint es — so schreibt das „B. T.“ — dringend geboten, daß eine Aufklärung darüber gegeben wird, wer das in der letzten Zeit aus den Waren- und Inventarverkäufen eingegangene Geld bekommen hat. Es muß ferner als eine Ehrenpflicht des beteiligten Konzerns bezeichnet werden, daß er in erster Reihe darauf bedacht ist, die Warengläubiger der W. Wertheim G. m. b. H., deren Forderungen insgesamt auf 3 Mill. M. bei Gesamtpassiven von 18 Mill. M. beziffert werden, zu schützen.

Eine andere große Überraschung, die ebenfalls des peinlichen Beigeschmacks nicht entbehrt, brachte die Generalversammlung der Deutschen Waffen- und Munitions-Fabriken. Die Verwaltung des Unternehmens, dessen Aktien schon so oft der Spielball wilderster Spekulation gewesen sind, mochte wohl die wohlwollendsten Absichten haben, als sie (wie in der gestrigen Morgen-Ausgabe gemeldet) eine Abänderung ihres bisherigen Kapitalerhöhungsbeschlusses anregte, aber die verblüffende Art und Weise, wie dies erfolgte, dürfte wohl kaum den allgemeinen Beifall finden. Jahrelang war es der Wunsch der Aktionäre gewesen, an den ge-

waltigen inneren Werten, die in langer Thesaurierungspolizei angesammelt worden waren, in etwas stärkerem Maße teilzunehmen. Hierzu hatte sich die Verwaltung in diesem Jahre auch bereit erklärt, indem sie eine Kapitalerhöhung um 10 Millionen Mark mit einem Bezugsrecht von 150 Proz. auf die Tagesordnung der Generalversammlung gesetzt hatte. Ganz unerwartet gab nun die Verwaltung selbst die Anregung, anstatt dessen das Kapital zu verdoppeln und die neuen Aktien den Aktionären zu einem weit niedrigerem Kurse, nämlich zu 107 Proz., im Verhältnis von 1:1 anzubieten. Daß diese Anregung auf freudigen Boden der anwesenden Aktionäre, von denen wohl der eine oder andere nicht so ganz unvorbereitet gewesen sein dürfte, fiel und sofort angenommen wurde, ist ohne weiteres klar. Für die Aktionäre aber, die nach dem Bekanntwerden des ursprünglichen Kapitalerhöhungsantrages aus Enttäuschung ihre Aktien und ihr Bezugsrecht verkauft, gibt das verspätete Geschenk Anlaß zu bitteren Klagen. In der Tat, die Art dieses Kapitalvermehrungsbeschlusses bedeutet kein Ruhmesblatt in der Geschichte der Gesellschaft.

Berliner Nachbörse.

Table with 4 columns: Name, Price, Name, Price. Includes entries like Kreditaktien, Hand.-Gesell., Commerzbank, etc.

Frankfurter Nachbörse.

Frankfurt a. M., 4. April. Kurse von 1 1/2 bis 2 Uhr. Kreditaktien 194%, Disconto-Commandit —, Dresdner Bank 152%, Petersb. Int. Handelsbank —, Staatsbahn 155%, Lombarden 21%, Baltimore und Ohio 80%, Schantung —, Paketfabrik —, Nordl. Lloyd —, Deutsch-Luxemburger 132%, Phönix 230%, Edison 248%.

Banken und Geldmarkt.

\* Schlesischer Bankverein. Die Generalversammlung des Instituts, das in engen Beziehungen zur Deutschen Bank steht, setzte die Dividende auf wieder 7% Proz. fest und wählte den früheren Direktor des Instituts Ernst Martins neu in den Aufsichtsrat. Als persönlich haftender Gesellschafter wurde Moritz Lipp von der Bergisch-Märkischen Bank, Elberfeld, neu aufgenommen und das Statut entsprechend abgeändert.

Industrie und Handel.

\* Neue Fusionen im Kohlenkontor. Die Frankfurter Zweigniederlassung der Kohlenhandlung Gerhard Engels u. Cie. in Wickrath schreibt der „Frankf. Ztg.“, daß nur die Beteiligung der Firma am Kohlenkontor und der Frankfurter Lagerplatz an die Steinkohlengewerkschaft Ewald übergegangen ist, nicht aber die Firma als solche.

\* Die Th. Goldschmidt A.-G., chemische Fabrik und Zinnhütten in Essen, erzielte in 1913 einen Reingewinn mit 2 158 620 M. (1 429 420), aus dem auf das eingezahlte Kapital eine Dividende von 12 Proz. gezahlt und 148 151 M. neu vorgetragen werden sollen.

\* Die Lederfabrik Hirschberg vorm. Heinrich Knoch u. Co. erzielte in 1913 einen Reingewinn von 910 492 M. (869 171), aus dem, wie bereits in Vorjahren, wieder 10 Proz. Dividende gezahlt und 128 832 M. auf neue Rechnung vorgetragen werden sollen.

\* Zigarettenfabrik Constantin, A.-G. in Hannover. Die Gesellschaft erhob ihr Kapital um 1/2 auf 3 Mill. M.

\* Ludwig Lehmann, A.-G. in Berlin. Die Gesellschaft verteilte für 1913 auf das von 3 auf 1 1/2 Mill. M. verminderte Kapital 10 Proz. (3 Proz.) Dividende.

\* Silesia, Verein chemischer Fabriken in Breslau. Die Generalversammlung setzte die Dividende auf 12 Proz. fest und wählte Direktor Berne vom Schlesischen Bankverein und Paul v. Kulmiz neu in den Aufsichtsrat.

\* Die Aschinger A.-G., Berlin, dieses volkstümliche Berliner Wirtschaftsunternehmens, wird wieder 8 Proz. (wie l. V.) Dividende verteilen.

\* Die Kronprinz A.-G. für Metallindustrie, Ohligs, schlägt die Verteilung von 16 Proz. (l. V. 20 Proz.) Dividende vor.

\* Portland-Zement-Fabrik Karlstadt a. M. vorm. Ludwig Reih, A.-G. Die in der gestrigen Sitzung des Aufsichtsrates genehmigte Bilanz für 1913 weist einschließlich des Vortrages von 101 866 M. (gegen 103 354 M.) einen Reingewinn von 606 406 M. (564 248 M.) aus, aus dem wieder 8 Proz. (wie im Vorjahr) Dividende zur Verteilung gelangen sollen.

Reklamen.



Nach dem Diner erwarten Ihre Gäste mit Bestimmtheit, daß ihnen eine mild duftige Salem Gold oder eine würzige aromatische Salem Aleikum Cigarette präsentiert wird. Salem Gold (Goldmundstück, oval) Salem Aleikum (Hohlmundstück, rund) Preis Nr. 34 5 6 8 10 34 5 6 8 10 Pfg. d. Stck. Cost mit Form. Orient-Tabak- u. Cigaretten-Fabrik, Jhr. Hugo Kietz, Hoflieferant, Fabrik, Yenidze, Dresden, S.M. d. Königs von Sachsen. Trustfrei!

Eine Dame verliert 22 Pfund Körpergewicht in 7 Wochen und läuft mit den Kindern um die Wette.

Sie erzählt zum Besten interessierter Leser, wie sie das erreichte.

Nachdem selbst die besten Schneiderinnen es verweigert aufgeben hatten, meine äußere Erscheinung schick und elegant zu gestalten; nachdem mir fast jede Anstrengung verjagt war, weil mir die geringste schon den Atem nahm und mir die Schweißperlen aus allen Poren trieb; nachdem mir mein Arzt eröffnet hatte, daß die Verletzung allmählich alle Lebensorgane ergriffe und mich zum Grabe treiben werde, brachte ich es fertig, mein Gewicht innerhalb sieben Wochen um 22 Pfund, den Umfang von Hüften und Unterleib um 18 Zentimeter zu verringern! sagt Madame Mathot, wohnhaft in Paris, Rue Ordener 72. Ich hatte vorher schon so viele Sachen ohne Erfolg probiert, daß ich glaubte, es gebe keine Hoffnung mehr für mich, bis mir Madame Mathot, ein Mannquin der Rue de la Paix, ihre eigene Erfahrung zum Besten gab und mir riet, ich solle es, als Leibes, einmal mit den einfachen, harmlosen Resin-Blättern probieren, die ich für wenig Geld in der Apotheke bekommen konnte.

Nachdem ich eine Woche lang Resin-Blätter genommen hatte, ging mein Körpergewicht rasch herunter. Ich setzte mit der Behandlung fort, und ehe ich es gewahr wurde, war ich schon einige Pfund leichter geworden; ich fühlte mich bei alledem so wohl und voll neuer Lebenskraft, daß ich übermüht mit den Kindern um die Wette zu laufen begann, etwas, was mir einige Wochen zuvor noch als ein Ding der Unmöglichkeit erschienen wäre. Jetzt habe ich wieder eine schlanke, wohlgeformte Figur, mein Fleisch ist so fest wiearmor und ich fühle mich nicht nur, sondern sehe auch um Jahre verjüngt aus.

Anmerkung: Zum Besten der Leser sei hier gesagt, daß Resin-Blätter weder Giftstoffe noch irgend welche schädliche Drogen enthalten und von jedermann, der sein überflüssiges Fett loswerden möchte, vertrauensvoll angewandt werden können.

Rheinisches Technikum Bingen Maschinenbau, Elektrotechnik, Automobilbau, Brückenbau, Direktion: Prof. Dr. Hoepf. Schaffourkuros.

PEBECO ZAHNPASTA vermindert den Ansatz von Zahnstein und erhält die Zähne rein und gesund! Große Tube 1M Kleine Tube 60M

Redaktionelle Einsendungen sind zur Berichtigung niemals an die Adresse eines Redakteurs, sondern stets an die Redaktion des Wiesbadener Anzeigers zu richten. Manuskripte sind nur auf einer Seite zu beschreiben. Für Rücksendung unvollständiger Beiträge übernimmt die Redaktion keinerlei Gewähr.

Die Morgen-Ausgabe umfaßt 30 Seiten sowie die Verlagsbeilagen „Der Roman“ und „Unterhaltende Blätter“ Nr. 7.

Abbestellort: R. Oegerbar. Verantwortlich für den politischen Teil: H. Oegerbar, für den literarischen Teil: G. Tiefenbach, für den Sport und den allgemeinen Teil: H. Oegerbar, für den Wissenschaftlichen Teil: G. Tiefenbach, für den Kunst- und Musikteil: H. Oegerbar, für den Feuilleton- und den Theater- und Sportteil: G. Tiefenbach, für den Buch- und den Kunst- und Musikteil: H. Oegerbar, für den Feuilleton- und den Theater- und Sportteil: G. Tiefenbach. Druck und Verlag: Dr. G. Tiefenbach, am Hof-Platz in Wiesbaden. Erscheinung der Redaktion: 10 bis 11 Uhr, in der politischen Abteilung von 10 bis 11 Uhr.



# Wiesbadener Kurleben.



## \* Aus dem Kurhause.

Endlich ist der Lenz, der frische Knabe, siegreich in die Lande gezogen, und wir entbieten ihm, der heuer so lange auf sich warten ließ, gern den gebührenden Gruß. Über den Taunusbergen liegt zwar noch ein violetter Schimmer, und das welke Laub des letzten Herbstes überböt in der Farbe das erst schüchtern sprossende Grün, im geschützten Tale aber ist das Wachsen und Werden, das in den letzten Tagen wirksam durch Luft und Sonne Unterstützung fand, sichtbarlich zu beobachten. Die gärtnerischen Anlagen innerhalb der Stadt, die noch vor Tagen die verwachsenen Spuren trübfeuchter Regentage erkennen ließen, sind fast über Nacht zu einem bunten, zartfarbigen Teppich geworden. Aus sattgrünen Rosenflächen leuchten die gelben und blauen Lichter der Krokusblüten zu dem fast unbewölkten Himmel, von dem das Tagesgestirn in der letzten Woche seine belebenden Strahlen mit sommerlicher Wärme entsandte. Und wo ein Mandelbaum im Garten steht, da ist die zartrosa Blütenpracht von einer Schar emsig tätiger Bienen umschwirrt. Die schwellenden Blattknospen der alten Kastanienbäume sind bereits gesprengt und nicht lange wird es dauern, dann bietet die Adolfsallee mit ihrer kerzengeschmückten Seitenflankung das so oft schon bewunderte, aber in jedem Frühjahr wieder aufs neue bezaubernde Bild.

Über Nacht fast scheint sich das Wunder der Wiederbelebung in der Natur vollzogen zu haben. Es ist, als ob der Filmopérateur eine alte abgenutzte Walze abgekurbelt hat und nun eine Serie neuer und farbenvoller Lichtbilder erscheinen läßt. Dabei sind wir nicht allein überrascht, sondern auch überpöbelt worden. Wenigstens im Kurzentrum, wo mannigfache Renovierungsarbeiten vorgenommen wurden, wo die Kochbrunnenanlage nun endlich, nachdem die „Alte Rose“ dem Licht- und Luftbedürfnis der Altstadt gewichen war, die wünschenswerte Vergrößerung und der Kranzplatz damit seine Nizzaplatz-Anlage erhält, ist der Eindruck der Unfertigkeit zunächst noch vorherrschend. Die idyllische Ruhe des Winters ist jedoch gewichen, das Vormittagsleben spielt sich nicht mehr in der geräumigen, für die gegenwärtigen Kurverhältnisse aber trotz des Kaiser Friedrich Bades nicht mehr ausreichenden Halle, welche die kostbare Quelle überdacht, ab. In diesen schönen Tagen mag sich niemand im Raume aufhalten.

Ein Gang über die sonnigen Straßen und Plätze läßt uns fast glauben, wir wären schon im Mai, soviel Menschen promenieren auf den Straßen oder sitzen an warmen, windgeschützten Plätzen, um die wechselvollen Eindrücke einer Bädermetropole mit all dem Behagen des stillen Beobachters in sich aufzunehmen. Wie lange wird es dauern — vielleicht ist es beim Erscheinen dieser Zeilen bereits geschehen — dann übersiedelt das Kurorchester, vorerst wenigstens für den Nachmittag, in den Kurgarten, wo zunächst noch die gefiederten Sänger das alleinige Aufführungsrecht musikalischer Darbietungen haben und von diesem Rechte den dankbarsten Gebrauch machen.

Im vorigen Monat, der in seiner größeren Hälfte regnerisch, trüb und kalt war und keine rechte Vorfrühlingsstimmung aufkommen ließ, spielte sich das Kurleben vornehmlich innerhalb der eleganten Räume des Kurhauses ab. Neben den regelmäßigen Abonnementskonzerten fand eine größere Reihe von Extraveranstaltungen Erledigung. Die Serie der Zykluskonzerte, die auch diesmal im Einzelnen einen überaus glänzenden und erfolgreichen Verlauf nahm, wurde mit dem 11. und 12. Zykluskonzert beschlossen. Beide Musikvorführungen wurden vom städtischen Musikdirektor Karl Schuricht, der von einer ruhmvoll verlaufenen Londoner Gastspielreise zurückgekehrt war, dirigiert. Fr. Charlotte Uhr (Frankfurt) und der Organist Professor Karl Straube (Leipzig) wirkten im 11. Konzert als Solisten mit und fanden dankbare Aufnahme. Besonders glanzvoll und festlich gestaltete sich das letzte Zykluskonzert, das ganz den Manen Bethovens gewidmet war. Auf dem Programm standen die 1. und die 9. Sinfonie des Meisters, um deren eindrucksvolle Wiedergabe sich neben dem Kurorchester der Cécilienverein und die Solisten Frau Anna Kämpfert, Frau A. Eriker-Schnaucht, ferner die Herren Forchhammer und Denijs verdient machten. Von kleineren musikalischen Veranstaltungen ist eine Orgelmusik mit Herrn Fried. Petersen und Fr. Anny Schirocky, ferner ein Vokal- und Instrumentalkonzert unter Mitwirkung des Mainzer Männergesangsvereins und unter Leitung des Kapellmeisters Irmer zu erwähnen.

Im kleinen Saale hatten die Vortragskünstler Marya Delvard und Marc Henry einen Modernen Kammerkonzertabend veranstaltet. Nicht weniger interessant und amüsant verlief ein Lichtenstein-Abend, in dem das Auftreten des bekannten Künstlers am Hoftheater mit seiner Gattin Frau Balzer-Lichtenstein eine enthusiastische Aufnahme fand. Freundliche Aufnahme — wie immer — fand auch Herr Direktor Steffter mit dem Hanauer Operetten-Ensemble. Ein Heinz Gorrenz-Abend unter Mitwirkung von Frau Else Gorrenz-Tenschert und Herrn Rudolf Milner-Schönau vom Residenztheater brachte uns die dichterische Gestaltungskraft eines Einheimischen näher. Zu erwähnen wäre dann noch ein Lichtbildervortrag, in dem der deutsche Fliegeroffizier Oberleutnant Walter Krey über seine Abenteuer im Balkankriege, den er auf türkischer Seite mitmachte, berichtete. Damit der langen Fastenzeit auch die angenehme Unterbrechung nicht fehle, hatte die Kurverwaltung ihre Gemeinde am Mittfestentage zu einem Kostümfest eingeladen.

Mit dieser knappen Wiederholung der Geschehnisse, die im einzelnen bereits eingehende Würdigung gefunden haben, könnten wir uns dann endgültig von der Wintersaison verabschieden, um unsere Aufmerksamkeit den bevorstehenden Ereignissen des Frühjahrs, der Hochflut des Wiesbadener Fremdenverkehrs und der prägnantesten Ausdrucksform seines Kurlebens zuzuwenden. Was in den letzten Jahren so häufig bezweifelt und durch politische Verhältnisse beeinträchtigt oder gar verhindert wurde, ist nun definitiv entschieden. Der Besuch des Kaisers und die damit verbundenen Maifestspiele im Hoftheater finden statt und werden der Hochsaison wieder

ein besonders glanzvolles Gepräge geben. Die Residenzstadt Wiesbaden wird Mitte Mai diese Bezeichnung mit vollem Rechte führen und damit ihre Bedeutung als Weltkurstadt auf das Beste ergänzen. Die festlichen Ereignisse und die damit gegebenen Eindrücke werden sich in diesen Tagen überstürzen und aufs neue den Ruhm befestigen, den Wiesbaden sich im Laufe der Jahre als eleganteste und kurzweiligste Bädermetropole erworben hat.

Das Programm für den Aufenthalt des Kaisers in Wiesbaden ist in seinen Grundzügen bereits festgelegt. Mit der Fülle des Gebotenen dürfte es seine Anziehungskraft auf das internationale Bäderpublikum nicht verfehlen. Daß der Kaiser bei allen zur Erledigung stehenden Festlichkeiten dabei sein muß, kann man natürlich nicht gut verlangen. Aber es darf wohl angenommen werden, daß der Kaiser in diesem Jahre wieder einmal das Kurhaus besucht, um damit als vornehmster Kurgast Wiesbadens sein Interesse an dem Aufblühen seiner Residenzstadt zu bekunden. Daneben dürfte dann noch das dem Oberbürgermeister bei der Abreise im Vorjahre gegebene Versprechen eines Besuchs des Kaiser Friedrich Bades eingelöst werden. Vielleicht steht auch noch weiterer hoher Besuch aus Berlin in Aussicht. Wenigstens ist es noch nicht ausgeschlossen, daß sich der Kronprinz das Laufen seiner beiden zum Frühjahrsmeeting auf der Wiesbadener Rennbahn genannten Pferde, die bestimmt am Startbände in Erbenheim erscheinen werden, persönlich ansieht.

## Der Sport, seine Bedeutung für die Gesundheit und seine Beziehung zu den Bade- und Kurorten.

Der „Deutsche Kurier“ veröffentlichte unter obiger Überschrift einen Artikel, den wir hier auszugsweise wiedergeben.

Sport bedeutet nicht nur körperliches, sondern auch geistiges Training. Diesen Umstand möchten wir besonders betonen, denn sportliche Übungen festigen, indem sie den Körper stählen, damit auch das Fundament zu seiner geistigen Ausbildung. Mut, Entschlossenheit, kluges Erwägen in der Abschätzung der eigenen Kraft — das alles sind geistige Waffen, die der Sport in uns stählt. Aber der Sport darf niemals zum Selbstzweck werden, er bleibt immer nur das Mittel zum Zweck. Sport soll die Arbeit des Kulturmenschen auf einem ihm fremden Gebiet sein. Sobald man von dieser goldenen Regel abweicht, zwingt sich der freie Sportsmann in die bunte Jacke des Professionsals, macht man aus der freien Kunst einen Erwerb.

Nein, niemals darf der Sport eine Quelle des Verdienstes werden, und scharf sollte man hier den Berufssportsmann vom Amateur trennen, eine Schranke, die bislang ziemlich glücklich bestanden hat. Der Sportsmann zwingt seinen Körper zu gewissen Tätigkeiten; wiewohl ein Unterschied in der Betätigung der Willenskraft liegt doch zwischen dem seinen Organen seinen Willen auferlegenden Sportsmann und dem jetzigen Menschen, der seine Menschenatur und Organe einem Masseur anvertraut. Auf der einen Seite das Bild eines Menschen, der selbst seinem Körper befehlt, und hier ein Mensch, welcher sich, passiv verhaltend, vom Masseur durchkneten läßt. In beiden Fällen liegt der gleiche Zweck vor — Bewegung der Organe; aber wie verschieden doch in der Wirkung. Hier ein fester Wille, der gebietet, Anspannung der eigenen Energie, dort ein willenloses Objekt in der Hand des Masseurs. Den größten Wert aber hat für uns das, was wir aus eigener Willenskraft tun. Dieser mächtige Wille wirkt nun beim Sport ganz ungleich auf alle Organe des Körpers zu weiterer Ausbildung ein. Die Körperpflege im allgemeinen erfährt starke Förderung, der Stoff- und Energieumsatz wird mächtig angeregt. Latente Energie wird in lebendige Kraft umgewandelt durch die Verbrennungsvorgänge im Körper. Unverkennbar ist der Einfluß des Sports auf Muskulatur, Knochensystem, Gelenke, auf die Haut, das Nervensystem, insbesondere kommt hierbei der Begriff der Übung in Betracht, deren Bedeutung darin besteht, ursprünglich bewußte, rein willkürliche Bewegungsformen nach und nach in immer weniger vom Bewußtsein unmittelbar geführte und begleitete, schließlich in rein automatische umzuwandeln. Für das große Heer der Neurasiker erscheint diese Art von Einwirkung des Sports besonders wichtig. Neben den Sinnesorganen erfährt insbesondere das Herz eine bedeutsame Förderung, ebenso die Blutbildung, die Atmungsorgane, Verdauungs- und Harnorgane. Ein besonderes Kapitel dreht sich um Sport und Bekleidung, um Sport und Ernährung.

Glücklicherweise gibt es in Deutschland schöne Tummelstätten für den Sport im Winter und Sommer. Als solche von der Natur begünstigte Stätten erscheinen unsere Bade- und Kurorte. Schon jetzt sind diese Orte die Zentren für ganze Sportarten, die ihre starke Betätigung in Sportorten erhalten. Für den Wintersport sind unsere Kurorte schon unentbehrlich geworden. So erscheinen unsere Bade- und Kurorte nicht nur angezeigt bei den Leiden der Menschheit, sondern auch bei dem großen Vorbeugungsmittel gegen dieselben — dem Sport. Möge das Band, welches Sport- und Kurorte verbindet, ein immer engeres werden zum Wohle der Volksgesundheit.

## Hygiene und Heilkunde.

Reinigt Ozon die Luft? Am Hygienischen Institut der Universität Berlin wurde diese Frage von Konrich untersucht, mit dem überraschenden Resultat, daß die in weiten Kreisen verbreitete Meinung von der bakterienabtötenden Wirkung des Ozons haltlos ist. Frühere Untersucher waren zu dem Ergebnis gekommen, das in der Luft enthaltene Ozon oxydiert organische Stoffe, Bakterien, Staub usw. und bringe Lebewesen zum Absterben. Weitgehende Versuche Konrichs ergaben das Lebendbleiben sämtlicher Bakterien nach tagelanger Einwirkung des Ozons bei viel stärkerer Konzentration, als es in der Lüftung angewendet worden darf. Ist also eine

nützliche Wirkung auf die kleinsten schädlichen Lebewesen nicht zu verzeichnen, so bringt aber Ozon dem Organismus von Menschen und größeren Tieren Schaden. Es zeigen sich regelmäßig Erscheinungen von Schläfrigkeit und Atemstörungen, bei Menschen lästige Empfindungen, wie Brennen in den Augen und Hustenreiz, auch schon bei den Ozonmengen, die zur Lüftung gewöhnlich verwendet werden. Bei trockener Luft waren diese Belästigungen stärker, als bei feuchter. Dieselben Erfahrungen bestätigt übrigens jeder Elektrotechniker, der das Vergnügen hat, in Räumen tätig zu sein, in denen hochgespannte Elektrizität als elektrische Funken die Luft durchschneidet. Dabei geht auch eine starke Ozonbildung vor sich, und man war z. B. gezwungen, die rotierenden Hochspannungsschalter an Röntgenapparaten in einen geschlossenen Behälter zu setzen, von dem aus die ozonisierte Luft mittels Ventilator ins Freie befördert wird. Die ganze Luftverbesserung durch Ozon besteht nach Konrich nicht in einer desodorisierenden Wirkung oder Zerstörung der Riechstoffe, sondern lediglich in einer Überdeckung derselben, also nur in einer parfümierenden Wirkung. Das Endurteil ist, Ozon sei ein giftiges Gas; es wirke weder desinfizierend noch luftverbessernd und leiste insbesondere keine Luftreinigung. Eine gute Lüftungsanlage müsse ohne Ozon vollkommen befriedigend arbeiten. Zu ähnlichen Resultaten gelangen zwei weitere Untersucher, Schwarz und Münchmeyer, vom staatlichen Hygienischen Institut in Hamburg. Sie fanden zwar, daß Ozon insofern sei, einzelne Riechstoffe der Luft zu zerstören, daß es aber bei Wohnräumen, Theatern usw. im Hinblick auf seine Giftigkeit und die bei vielen Menschen schon durch geringe Ozonmengen hervorgerufenen Belästigungen nicht annähernd die Bedeutung hat, die ihm vielfach noch zugeschrieben wird. Und ähnlich wie Berlin und Hamburg spricht Jena. Schroeter vom Hygienischen Institut dieser Universität meint, die Sterilisation des Wassers durch große Ozonanlagen habe sich an vielen Orten recht brauchbar erwiesen; weniger günstig seien die Berichte über den Wert der sogenannten Hausozonisierapparate. Die Versuche der Sterilisation von klarem Leitungswasser ergaben zwar eine geringe Verminderung der Keime, vermochten aber nicht, dieselben sicher und regelmäßig abzutöten. Nach diesen Untersuchungen scheint also Ozon als Mittel zur Luftverbesserung aus dem Arsenal der Hygiene endgültig auszuscheiden.

## Reise und Verkehr.

Fahrpreisermäßigung für die erste Wagenklasse? Die Budgetkommission des Abgeordnetenhauses hat einen umfangreichen Bericht über ihre Verhandlungen zum Eisenbahnetat veröffentlicht. Bei diesen Beratungen hat der Eisenbahnminister betont, daß die Einnahmen aus der Benutzung der ersten Klasse recht beträchtlich gestiegen seien. Im Jahre 1905 habe die erste Klasse eine Einnahme von 18,6 Mill. Mark gebracht. Diese Einnahme ist unter der Einwirkung der Fahrkartensteuer, des Reformtarifs, des Automobilverkehrs und der Beseitigung der ersten Klasse in zahlreichen Personenzügen auf 16,1 Millionen Mark im Jahre 1909 gefallen. Im Jahre 1912 haben sich aber die Einnahmen wieder auf 20 Millionen Mark gehoben, obwohl im Jahre 1905 noch 2,7 Millionen, 1909 nur 1,6 Millionen und 1912 ebenfalls nur 1,6 Millionen Reisende in der ersten Klasse gefahren sind. Hieraus folgt, daß die Reisenden I. Klasse in steigendem Maße große Entfernungen zurücklegten. Diese Feststellung hat den Minister zu der Erwägung geführt, ob er nicht angesichts der Unmöglichkeit, die Fahrkartensteuer zu ändern, den Preis für die erste Klasse ermäßigen solle, hauptsächlich zu dem Zwecke, eine bessere Verteilung der Reisenden auf die verschiedenen Klassen herbeizuführen. Er habe diese Frage mit den anderen deutschen Eisenbahnverwaltungen in einer Regierungskonferenz eingehend erörtern lassen. Während früher auch bei den süddeutschen Verwaltungen eine gewisse Neigung vorhanden gewesen sei, eine solche Ermäßigung für die erste Klasse vorzunehmen, sei gegenwärtig eine starke Abneigung dagegen zu verzeichnen. Die süddeutschen Verwaltungen beriefen sich in erster Linie darauf, daß sie den durch Herabsetzung des I.-Klassenpreises entstehenden Einnahmefall nicht tragen könnten. Andererseits sei aber auch zu bedenken, daß die Reisenden der ersten Klasse in immer steigendem Maße Ausländer seien. Man habe festgestellt, daß etwa 40 v. H. der Einnahmen aus der ersten Klasse in Preußen durch den Auslandsverkehr aufgebracht würden. Diese Feststellung habe ihn veranlaßt, von der Absicht Abstand zu nehmen, die Preise für die erste Klasse zu ermäßigen. Es liege kein Anlaß vor, den Auslandsverkehr, der hauptsächlich dazu führe, daß in der ersten Klasse so weite Durchschnittsentfernungen zurückgelegt würden, zu begünstigen. — Aus der Kommission heraus wurden diese Gründe des Ministers als durchschlagend nicht anerkannt. Ein Abgeordneter meinte, die Kernfrage bleibe doch, ob nicht durch eine Herabsetzung der Fahrpreise eine größere Ausnutzung der ersten Wagenklasse gewährleistet werde.

Fahrkartenverkauf in Hotels. Wie erinnerlich, hat im vorigen Jahre der preussische Eisenbahnminister der Auflegung von Eisenbahnfahrkarten in Hotels, Gasthöfen usw. in gewissem Umfang zugestimmt. Nichts ist angenehmer für den Gast, als wenn er im Hause, wo er wohnt, sofort die Fahrkarte für die Weiterreise kaufen kann. Bisher haben Gasthöfe und Hotels von diesem Entgegenkommen der Eisenbahnverwaltung wenig Gebrauch gemacht, obwohl die Direktionen bereit sind, auf Wunsch sofort mit ihnen in Verhandlung zu treten. Selbstverständlich brauchen die Hotels usw. kein Risiko zu übernehmen; die nicht verkauften Fahrkarten werden von der Verwaltung zurückgenommen. Man erwartet, daß im laufenden Jahre der Kartenverkauf in Hotels usw. sich mehr wie bisher einbürgert.

Der Nachdruck der mit einem \* versehenen Original-Artikel ist nicht gestattet.

# Tages-Veranstaltungen. \* Vergnügungen.

**Altvaris' Kunstsalon.** Tannstr. 6. **Danger's Kunstsalon.** Luisenstr. 4/9. **Gemäldefammlung Dr. Feinmann.** Paulinenstraße. **Geöffnet Mittwochs 10-1 u. 3-5 Uhr.** Sonntags 10-1 Uhr. Eintritt frei.

**Landesmuseum** nachautischer Altertümer, Wilhelmstraße 24, P. 1. **Geöffnet:** 1. April bis 15. Oktober. **Sonntag 10-1. Montag bis Freitag 11-1 u. 3-5; 15. Oktober bis 31. März: Sonntag u. Mittwoch 11-1 Uhr.** Eintritt frei.

**Die Bibliotheken des Selbstbildungsvereins** stehen Jedermann zur Verfügung offen. Die **Bibliothek 1** (in der Schule an der Gassestr.) ist geöffnet: **Sonntags von 11 bis 1 Uhr, Mittwochs von 5 bis 8 Uhr und Samstags von 5 bis 8 Uhr;** die **Bibliothek 2** (in der Mädchenschule): **Dienstag von 5-7 Uhr, Donnerstags und Samstags von 5-8 Uhr;** die **Bibliothek 3** (in der Schule an der oberen Rheinstr.): **Sonntags v. 11-1 Uhr, Donnerstags und Samstags von 5 bis 8 Uhr;** die **Bibliothek 4** (Steingasse 9): **Sonntag v. 10-12 Uhr, Donnerstags und Samstags von 5 bis 8 Uhr;** die **Philipp-Abegg-Bibliothek** (i. d. Gutenbergstraße): **Montags von 4-8 Uhr, Mittwochs u. Samstags von 4-7 Uhr.**

**Kellerei** Schellmündstraße 45, 1. **Geöffnet:** Werktags von 10 bis 1 u. 3-9 1/2 Uhr; **Sonntags geöffnet von 9 1/2-1 Uhr.**

**Arbeitsamt, Ede Dohlemer** und **Schmalbacher Str.** Dienststunden von 8-1 und 3-8 Uhr. **Auch Sonntag von 10-1 Uhr geöffnet.**

**Bunnen-Markt des Viehh. Frauenvereins,** Steinstraße 9 u. Schornhorststraße 26. **tägl. geöffnet mit Ausnahme der Sonn- u. Feiertage.** **Unentgeltliche Rechtsauskunft für An- u. Minderbemittelte in Nassau.**

## Theater Concerte

### Königliche Schauspiele.

**Sonntag, 5. April. 94. Vorstellung.** Bei aufgehobenem Abonnement. **Dienst- u. Freipreise sind aufgehoben.**

**Parfival.**

Ein Bühnenweihfestspiel v. R. Wagner.

Amfortas . . . Herr Geisse-Winkel  
Lohengrin . . . Herr Edard  
Gurnemanz . . . Herr Bohner  
Parfival . . . Herr Schubert  
Klingsor . . . Herr von Schend  
Kunden . . . Fr. Englerth  
Erster Gralritter . . . Herr Döring  
Zweiter . . . Herr Krämer  
Erster Knappe . . . Fr. Hoas  
Zweiter . . . Fr. Lichtenfels  
Dritter . . . Herr Scherer

**Klingsors Raubermädchen:**  
Frau Hans-Joepffel, Frau Friedfeldt,  
Frau Salzer-Lichtenstein, Fr. Bommer,  
Fr. Fried, Frau Krämer und Chöre.  
Alfjolo: Fr. Hoas.  
Gralritter und Knaben.

Nach dem 1. und 2. Akt treten Pausen von je 30 Minuten ein.  
Anfang 4 Uhr. Ende gegen 9 1/4 Uhr.

### Montag, 6. April. 95. Vorstellung.

**39. Vorstellung im Abonnement B.**

**Zierpuppen**  
(Les precieuses ridicules.)  
Musikalische Komödie in einem Aufzuge nach Molière von Rich. Vatfa. **Ruß!** von Anselm Göhl.  
Gorges, ein Gutsbesitzer Herr Edard.  
Jeanette seine Frau Hans-Joepffel.  
Babette Tochter . . . Frau Krämer.  
Pitou | deren . . . Herr Scherer.  
Duvol | Freier . . . Herr Döring.  
Maslaril, Diener Pitous Herr v. Schend  
Jodelot, Diener Duvols Herr Lichtenstein  
Kathrine, Magd bei Gorges  
Frau Schröder-Kaminsky.  
Musikanten.  
Keine Douvertüre.  
Hietauf:

### Aufforderung zum Tanz.

Choreographische Studie. **Ruß!** von Carl Maria von Weber-Verlino. **Ausgeführt von Fräulein Salzmann.** **Fräulein Käserl** und dem gesamten Ballett-Perfonal.  
Zum Schluß:  
**Verhegelt.**

Komische Oper in einem Akt nach Hauptach von Rich. Vatfa und Bordes-Milo. **Ruß!** von Leo Vlech.  
Braun, Bürgermeister Fr. Geisse-Winkel  
Else, seine Tochter . . . Frau Krämer.  
Frau Gertrud, eine junge Witwe . . . Frau Hans-Joepffel.  
Frau Willners Fr. Schröder-Kaminsky  
Bertel, ihr Sohn . . . Herr Lichtenstein.  
Lampe, Kutscher Herr von Schend  
Nachbar Anote . . . Herr Deder.  
Sein Sohn . . . Herr Gerhart.  
Der Schützenkönig . . . Herr Raschel.  
Der Nachtwächter . . . Herr Preuß.  
Ort der Handlung: Eine Kleinstadt; die Stube bei Frau Gertrud.  
Zeit: 1830.  
Nach dem 2. Langbild tritt eine Pause von 15 Minuten ein.  
Anfang 7 Uhr. Ende gegen 9 1/4 Uhr.

### Kademy-Theater.

**Sonntag, den 5. April.** **Nachmittags 1/4 Uhr (halbe Preise).**

**Der ungetreue Edchart.**  
Ein Schwank in 3 Akten v. H. Sturm.

**Personen:**  
Kommerzienrat August Langendorf, Großkaufmann . . . Ernst Vertram  
Emilie, seine Gattin . . . Sofie Schent  
Agathe Stürmer | seine Lori Böhm  
Troute Bleibtreu | Tochter Käthe-Horsten  
Fritz Stürmer, Schwiegerjohn und Direktor . . . Friedrich Deug  
Dr. chem. Edchart Bleibtreu  
Schwiegerjohn u. Direktor . . . R. Bartal  
Regine Friedel, Kerstin Frida Salbern  
Freiherr von Gruft . . . Willy Schäfer  
Karl Moor . . . Willy Ziegler  
Euse Moor . . . Stella Richter  
Kranz, Diener bei dem Kommerzienrat . . . Hermann Hom  
Iba, Mädchen bei Bleibtreus H. Krone  
Renne, Mädchen bei Moors. D. Hensel  
Erster Wärter . . . Georg Bierbach  
Zweiter Wärter . . . Albert Pfisterer

Der 1. und 2. Akt spielen an 1 Tag, der dritte 6 Tage später.  
Ende 1/6 Uhr.

Abends 7 Uhr.  
Duell- und Fäuszigertorten gütig.

**Der blinde Passagier.**  
Lustspiel in drei Akten von Carl Blumenbal u. Gustav Adelsburg.  
Clement, Freiherr vor Gellingen . . . Josef Commer.  
Erich Brüdner . . . Kurt Keller-Rebri.

Agathe, seine Frau . . . Else Hermann.  
Max Hagedorn . . . Friedrich Deug.  
Anton Friedel . . . Rudolf Bartal.  
Betty Marberg . . . Lori Böhm.  
Eduard Bellermann . . . Ernst Vertram.  
Therese, seine Frau . . . Minna Kgle.  
Iba, deren Tochter . . . Elsa Eiler.  
Otto Hoffmann,  
Jahmeister . . . Hermann Schöder.  
Hermine, seine Frau . . . Stella Richter.  
Larsen, Kapitän . . . Herrn. Kesselträger  
v. Rogge,  
Leutnant  
Peterßen,  
Leutnant  
Dr. Grah,  
Schiffsarzt  
Schlüter, Ober-  
Steward  
Hannes,  
Steward  
Hofrat Franzius . . . Reinhold Hager.  
Lisbeth, seine Tochter Käthe Horsten.  
Rechtsanwalt Martin Ludwig Kapper.  
Frau Rahnig . . . Sofie Schent.  
Rabig, Fabrikant . . . Georg Bierbach.  
Rentier Bernide Max Deutschländer.  
v. Sterned . . . Willy Schäfer.  
Baumeister Halber . . . Georg Albr.  
Hedda, Kellnerin . . . Theodora Postl.  
Jesken Fischer . . . Fr. Gerborn.  
Ein Matrose . . . Albert Pfisterer.  
Die Handlung spielt im 1. u. 3. Akte an Bord der Viktoria Luise; im 2. Akte vor einem nordwestlichen Wirtshaus auf Odde.  
Nach dem 1. u. 2. Akte finden größere Pausen statt.  
Ende nach 9 1/4 Uhr.

### Montag, den 6. April.

Duell- und Fäuszigertorten gütig.

**Die spanische Fliege.**  
Schwank in 3 Akten von Frz. Arnold und Ernst Bach.

**Personen:**  
Ludwig Kinte, Kostümfabrikant . . . Willy Ziegler  
Emma, seine Frau . . . Sofie Schent  
Anna, deren Tochter . . . Käthe Horsten  
Eduard Durwig, Reichstagsabgeordneter  
Emmas Bruder . . . Max Deutschländer  
Wally, seine Tochter . . . Elsa Eiler  
Wido Wimmer, Emmas Schwager . . . Nikolaus Bauer  
Dr. Fr. Gerlach, Rechtsanwält . . . Friedrich Deug  
Anton Liebenmeier . . . Reinhold Hager  
Gottlieb Reifel . . . Willy Schäfer  
Mathilde, seine Frau . . . Lüber-Freiwald  
Heinrich, deren Sohn . . . Rud. Bartal  
Marie, Wirtshauskellnerin bei Kinte . . . Luise Delosea  
Das Stück spielt in einer größeren, deutschen Provinzstadt in der Gegenwart.  
Nach dem 1. u. 2. Akte finden größere Pausen statt.  
Anfang 7 Uhr. Ende 9 Uhr.

### Kur-Theater.

**Sonntag, den 5. April.** **Nachm. 3.30 Uhr (keine Preise):**

**Saßspiel des berühmten und beliebten Fritz Seidel-Ensembles.**

**Bravo-Daraps!**  
Die neue Neuze!  
Revue-Vorlesung in 6 Bildern von Max Reichardt. **Ruß!** von Rudolph Thiele. **Einlagen von Max Larsen.**

1. Bild: Auf Bahnhof Friedrichstraße.  
2. Bild: Bar der Passagier.  
3. Bild: Ein Sportfest.  
Großes Sportballett.  
Pause.  
4. Bild: Auf dem Witwenball.  
Lango-Argentino!  
Getanz v. Flora Steidl u. Giovanni Ceruti.  
5. Bild: Im Friedrichshain.  
6. Bild: Beim Rosenkavalier.  
Großes Blumen-Ballett.

Abends 8 Uhr:  
Duellarten gütig.  
**Bravo-Daraps!**  
Ende gegen 10 1/2 Uhr.

### Montag, den 6. April.

**Bravo-Daraps!**  
Anfang 8 Uhr. Ende gegen 10 1/2 Uhr.

**Kurhaus zu Wiesbaden.**  
Sonntag, den 5. April.  
Auto-Omnibus-Rundfahrten  
Auto-Omnibus-Rundfahrten  
Abfahrt vom Kurhaus vorm. 10 Uhr nach Kloster Eberbach. — 10 1/2 Uhr: nach der Saalburg (Bad Homburg).  
Mail-coach-Ausflug 3 Uhr ab Kurhaus.  
Vormittags 11 1/2 Uhr.  
Vormittags 11 Uhr.  
Frühkonzert  
In der Trinkhalle des Kochbrunnens.  
Kapelle Lucien Duppy.  
Nachmittags 4 Uhr.  
Abonnements-Konzert  
Städtisches Kurorchestr.  
Leitung: Herr H. Jmer, städtischer Kurkapellmeister.

### 8 Uhr im großen Saale: Symphonie-Konzert.

Leitung: Herr Fritz Theil, Kapellmeister vom Stadttheater Würzburg. — Herr Carl Schuricht, Städtischer Musikdirektor.  
Städtisches Kurorchestr.

### Am Montag, 6. April. Auto-Omnibus-Rundfahrten

Abfahrt vom Kurhaus 10 Uhr vorm. nach: Grauer Stein (Georgenborn). — 2 1/2 Uhr: nach Bad Cronberg. — 2 1/2 Uhr: nach Bad Soden. Mailcoach-Ausflug 3 Uhr ab Kurhaus. Nachmittags 4 Uhr u. abends 8 Uhr:

### Abonnements-Militär-Konzerte

Kapelle des 1. Nass. Feld-Art.-Regts. Nr. 27 (Oranien).  
Leitung: Kgl. Obermusikmstr. Heinrich. Programme in der gestrigen Abend-A.

### Mail-Coach

Abfahrt 3 Uhr Kurhaus täglich.

### Friedrichshof

Weinsalon 1. Et.  
Täglich: Künstler-Konzert  
Friedrichstrasse 43.

### Heute Sonntag von 11 bis 1 1/2 Uhr:

**Großes Frühstücken-Konzert** und von 4 Uhr ab **Konzert des beliebten Damenorchesters** im **Hotel Erbprinz** Mauritiusplatz.



**Thalia-Theater**  
Kirchgasse 72. **Teleph. 6137.**  
Die gewaltigste Filmschöpfung aller Zeiten:

### Quo vadis?

Ganz neuer kompletter Film.  
Vorführungsbeginn Sonntag: 3, 5.30, 8.15.  
Wochentags: 4, 6.15, 8.30.  
Dutzendkarten zu ermäßigten Preisen an der Theaterkasse.

### Apollo-Theater

Dir. Emil Nothmann.  
Spezialitäten-Theater 1. Ranges.  
Heute

### 2 Vorstellungen 2

4 Uhr halbe Preise.  
**Grosser Ringer-Wettstreit.**

Heute ringen:  
Christensen gegen Romeo Schweden Italiens  
Goeksch " Collon Hamburg  
Amerika " Eigemann  
Kisch " Rheinlands Eiche  
russ. Polen

### Vorher: Das glänzende Varieté-Programm.

### Apollo-Cabaret

im Apollo-Theater  
Kleiner Saal.  
Allabendlich 10 Uhr:

Heitere Künstlerabende!  
Erste Cabaretkräfte!  
Eintritt frei!

# Neroberg

## Heute Sonntag: F36 Militär-Konzert

der Kapelle des Füs.-Regiments von Gersdorff (Kurhess.) Nr. 80, unter Leitung ihres Obermusikmeisters **E. Gottschalk.**  
Anfang 4 Uhr. — Eintritt 20 Pf.

Wiesbad. Lichtspiel-Theater Ges. m. b. H.

### KINEPHON Berliner Hof

Taunusstrasse 1.  
Heute und die folg. Tage d. grandiose Filmschauspiel **Dissonanzen des Lebens** in 6 Abteilungen, in Szene gesetzt von der Deutschen Gaumont-Ges. in der Hauptrolle: **Mizzi Parla** und das übrige erstklassig Programm.

### BIOPHON Hotel Metropole

Wilhelmstrasse 8.  
Monopolfilm!  
Lepain, der König der Unschuldigen.  
Sensationelles Detektiv-Drama in 3 Akten.  
Dieser Film führt uns unter anderem auch in die berühmtesten Verbrecherkeller von Paris.  
In Schlangengewalt, spannendes Drama in 2 Akten. **Prachtvolle Urwaldszenarien.** Packende Handlung und das übrige auserwählte Programm.

### Reichshallen

Erstes, vornehmstes Varietés am Plage.  
Som 1. bis 15. April.  
Große Gala-Vorstellungen.  
Vollständig neues Varietés-Spezialitäten-Programm.  
Die Bergs lustigen Weiber.  
Neu! Zaroff-Trio. Neu!  
Russischer Gesang und Tanz.  
Bachy und Lony,  
Amerikanischer Gesang und Tanz.  
**Oskar Albrecht**  
Stimmung.  
Der letzte der Bohemie à la Dany Gürtler.  
Original-Franconi-Duett,  
Gesang und Tanz.  
Schlager auf Schlager.  
Hören! Sehen! Staunen!  
Nur das Gute bricht sich Bahn  
Anfang 8 1/2 Uhr. Sonntags 2 Vorh.  
Anfang 4 1/2 Uhr. abends 8 1/2 Uhr.  
Die Direktion, Paul Seider.

### Odeon-Theater

Ecke Kirch- u. Luisenstr.  
Ab heute:

### Die Furcht

vor der

### Freude

großes Drama in 4 Akten.  
Der elektr. Rock  
drollige Komödie.  
Essbare Tiere des Aermelmeeres  
wissenschaftlich hochinteressanter Lehrfilm.  
Programm auch für Kinder gestattet.

## Bereins Nachrichten

### Sonntag, den 5. März.

**Turn-Verein.** Form. 8-12 Uhr: **Volkstümliches Turnen u. Spielen der Sport- u. Spielabteilung** unter der Feder. **Nachmittags 3 Uhr:** **Reinigungs- u. Fußball-Abteil.** auf dem Gersdorffplatz an der Schillerstrasse.  
**Männer-Turnverein.** Form. 8-12 Uhr: **Turnen und Spielen auf dem Kurpark-Rennentritt.**  
**Christl. Verein i. Männer Wartburg.** **Nachmittags 2 Uhr:** **Jugend-Abteilung.** 3 Uhr: **Gesellige Vereinigung.** Abends 8.30: **Vortrag.**  
**Sport-Verein.** **Nachmittags 3 Uhr:** **Reinigungs- u. Fußball-Abteil.**  
**Jugend-Vereinigung der Stadt.** **Fortbildungsschule.** **Nachm.:** **Ausmarsch u. Spiel.** **Abends:** **Vortrag in der Aula.**  
**Evana Dienstboten-Verein.** **Abend:** **8 bis 10 Uhr** in dem **Kadettenheim, Craniensstr. 63, D.** **Kauslensstr. 1.** **Nachmittags 4.30 Uhr:** **Jungfrauen-Verein.**  
**Blau-Kreuz-Verein.** **E. V.** **Abends 8.30 Uhr:** **Evangelisations-Versammlung.**

### Montag, den 6. März.

**Turn-Verein.** **Abends 6.30-8 Uhr:** **Turnen der Damen-Abteilung I.** 8-9 Uhr: **Turnen der Damen-Abteilung II u. III.** 9-10 Uhr: **Rechten, 9-10 Uhr:** **Turnen der Alters- und Männer-Riege.**  
**Turngesellschaft.** 7-7 1/2 Uhr: **Turnen b. Damenabteil. I.** 8 1/2-9 1/2 Uhr: **Turnen der Damenabteilung II.**  
**Schachverein.** 6 Uhr: **Spielabend.**  
**Jugendvereinigung der Stadt.** **Fortbildungsschule.** **Von 7 1/2-9 1/2 Uhr:** **Reinigungs- u. Fußball-Abteil.**  
**Sprachverein Wiesbaden.** 8.45 Uhr: **Französischer Mittelkurs.**  
**Vollharmonischer Verein (E. V.).** **Wiesbaden.** **Abends 8 Uhr:** **Chorprobe.** 9 Uhr: **Erweiterungsprobe.**  
**Kellerische Stenographen-Gesellschaft.** **Abends 8.30-10 Uhr:** **Übung.**  
**Christlicher Verein junger Männer.** **Abends 8.45 Uhr:** **Gesangsstunde.**  
**Christl. Verein i. Männer Wartburg.** **Abends 8 Uhr:** **Männerchor.**  
**Männer-Quartett Sängerkreis, Wiesbaden.** **Abends 9 Uhr:** **Probe.**  
**Männer-Turnverein.** **Nachm. 9-10 1/2 Uhr:** **Turnen der Männerriege.**  
**Verein für Stenographie an der Wiesb. Fortbildungsschule.** **Abends 9-10 Uhr:** **Übung.**  
**Sittlicher Verein Wiesb.** 9 Uhr: **Probe.**  
**Rittische Sittler-Musik-Vereinigung.** **Abends 9 Uhr:** **Probe.**  
**Buttemblerlose „Lebensfreude“ Nr. 4.** **Abends 9 Uhr:** **Sitzung.**  
**S. N. C. D.** **Abends 9 Uhr:** **Sitzung.**

## Berfeigerungen

### Montag, den 6. April.

**Berfeigerung des Wohnhauses** mit Hofraum hier, Kleine Schwalbacher Straße 8 (Gerichtsstelle, Zimmer Nr. 61), vorm. 10.15 Uhr. **Rödtig.** **Antiquarisch.** **Abteil. 9.** (S. Tagbl. Nr. 134, S. 11.)  
**Berfeigerung von zwei Gartengrundstücken** unterhalb von Wiesbaden, die hier, Gerichsstelle, Zimmer Nr. 61, vorm. 10.30 Uhr. **Rödtig.** **Antiquarisch.** **Abteil. 9.** (S. Tagbl. Nr. 138, S. 16.)